

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1. 40. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 68.

Donnerstag, den 21. März 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Stockpreuenthum! Kein Deutschland!

Es ist das Bruchstück einer alten Rede, das wir veröffentlichen. Die Rede ist am 6. September 1840 in der preussischen zweiten Kammer gehalten worden von einem Stockpreußen und Erzjuncker. Der Redner, adlig natürlich, redete zur preussischen Verfassungsfrage, wobei er auch auf die März-Revolution, auf das Frankfurter Parlament, auf den Entwurf der deutschen Reichsverfassung und andere für einen richtigen preussischen Juncker unverdauliche Dinge zu sprechen kam. Er untersuchte die Ursachen, aus denen die Contre-Revolution so rasch siegreich werden konnte, wobei er folgendes allgemein-politisches Glaubensbekenntniß ablegte:

„Was uns gehalten hat, war gerade das spezifische Preuenthum. Es war der Rest des verkehrten Stockpreuenthums, der die Revolution überdauert hatte, die preussische Armee, der preussische Schatz, die Früchte langjähriger intelligenter preussischer Verwaltung und die lebendige Wechselwirkung, die in Preußen zwischen König und Volk besteht. Es war die Anhänglichkeit der preussischen Bevölkerung an die angestammte Dynastie, es waren die alten preussischen Tugenden von Ehre, Treue, Gehorsam und die Tapferkeit, welche die Armee von deren Knochenbau, dem Offizier-Corps, ausgehend, bis zu den jüngsten Rekruten durchziehen. Die Armee hegt keine dreifarbigigen Begeisterungen, in ihr werden Sie ebensovwenig, als in dem übrigen preussischen Volke, das Bedürfnis einer nationalen Wiedergeburt finden. Sie ist zufrieden mit dem Namen Preußen und stolz auf den Namen Preußen. Diese Schaaen, sie folgen dem schwarz-weißen Banner, nicht dem dreifarbigem, unter dem schwarz-weißen sterben sie mit Freuden für ihr Vaterland. Das dreifarbig haben sie seit dem 18. März als Feldzeichen ihrer Gegner kennen gelernt. Unter ihnen sind die Töne des Preußenliedes, des Dessauer und des Hohenzoller Marsches wohl gekannt und geliebt, aber ich habe noch keinen preussischen Soldaten singen hören: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Das Volk, aus dem diese Armee hervorgegangen ist, dessen wahrhafter Repräsentant diese Armee ist, nach dem schönen und richtigen Ausspruch des Präsidenten der ersten Kammer, hat kein Bedürfnis, sein preussisches Königthum verschwimmen zu sehen in den faulen Gährung süddeutscher Zuchtlosigkeit. Seine Treue haftet nicht an einem papiernen Reichs-Vorstand, nicht an einem Sechstel Fürstenrath, sie haftet an dem lebendigen und treuen Könige von Preußen, dem Erben seiner Väter. Dieses Volk, meine Herren, was es will, das wollen wir auch mit ihm. Alle Redner, welche ich gehört habe, wollen es nur auf verschiedenem Wege. Wir alle wollen, daß der preussische Adler seine Fittige von der Memel bis zum Donnersberge schützend und herrschend ausbreite, aber frei wollen wir ihn sehen, nicht gefesselt durch einen neuen Regensburger Reichstag und nicht gekuckt an den Flügeln von jener gleichmachenden Heckenheere aus Frankfurt, von der wir sehr wohl uns erinnern, daß sie erst in Gotha zu einem Instrumente umgeschmiedet wurde, während sie wenige Wochen vorher in Frankfurt als drohende Waffe gegen das Preuenthum und gegen die Verordnungen unseres Königs geschwungen worden ist. Preußen sind wir und Preußen wollen wir bleiben; ich weiß, daß ich mit diesen Worten das Bekenntniß der preussischen Armee, das Bekenntniß der Mehrzahl meiner Landsleute ausspreche, und hoffe ich zu Gott, daß wir auch noch lange Preußen bleiben wollen, wenn dieses Stück Papier vergessen sein wird, wie ein dürres Herbstblatt.“

Dieses Glaubensbekenntniß eines fanatischen stockpreussischen Partikularismus könnte man, wie so vieles andere, was das preussische Junckerthum auf dem Gebiete politischer Engbrüstigkeit geleistet, getroffen vermodern

lassen auf dem großen Rehrichthausen überlebter Zeitthorheiten. Allein der Mann, der mit einem derartigen „Brustton der Ueberzeugung“ die schwarz-weiße Fahne herausstrich, und her mit so wilden Eifer das Bedürfnis einer „nationalen Wiedergeburt“ Deutschlands leugnete, war der Abgeordnete von Bismarck-Schönhausen. Und die rührende Unkenntniß des Herrn Abgeordneten von 1849 über die wahre Gesinnung und Stimmung des preussischen Volkes, die in dieser famosen Rede zu Tage tritt, hat heute ein mehr als bloß kurioses, anekdotenhaftes Interesse. Daß die Edelsten und Besten des preussischen Volkes, wie Deutschlands überhaupt, eine glühende Sehnsucht empfanden nach einer nationalen Wiedergeburt — selbstverständlich gehörte das preussische Junckerthum nicht zu diesen Edelsten und Besten —; daß zahllose für ein wiedergeborenes Deutschland begeisterte Männer und Jünglinge um dieser Ueberzeugung Willen jahrelang hinter Schloß und Riegel büßen mußten, das waren offenbar dem Redner des 6. September böhmische Dörfer. Weil das preussische Junckerthum fürchtete, in einem auch von der „süddeutschen Zuchtlosigkeit“ mitgebildeten neuen Deutschen Reiche könnte es seine vergilbte Privilegien verlieren, seine auf Jahrhunderte alter Anmaßung basirende Vorherrschaft einbüßen, darum existirte für den Sprecher dieses Junckerthums die Sehnsucht nach einer nationalen Wiedergeburt nicht.

Es muß gerade in diesen Tagen des nationalliberal-junkerlich-antifemitisches, nach Friedrichruh schielenden Geburtstagsparoxysmus (Fieber) ausdrücklich daran erinnert werden, daß die in der Rede vom 6. September 1849 von Herrn von Bismarck-Schönhausen mit so viel junckerlicher Ungenirtheit vorgetragene partikularistische Weisheit für die Anschauungen unseres Junckerthums maßgebend gewesen ist bis zum Jahre 1870 und darüber hinaus. Nationalliberale und gesinnungsverwandte Geschichtsschreiber lieben es so darzustellen, als hätte ihr „Säkularmenschen“ seine „Mission“ zur Anbahnung und Durchführung der „nationalen Wiedergeburt“ schon erfasst von dem ersten Augenblick seines politischen Denkens an, und als hätte er seine ganze politische Thätigkeit planmäßig auf die Verwirklichung des ihm innerlich doch so gänzlich fremden und, wie seine Rede zeigt, sogar widerwärtigen Einheitsgedankens eingerichtet und zugeschnitten.

Nichts falscher, nichts verlogener als das! Aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrich hat die Welt ersehen können, daß es diesem Fürsten vorbehalten gewesen, aus Anlaß des deutsch-französischen Krieges und im Zusammenhange mit demselben für die Idee der „nationalen Wiedergeburt“ einzutreten. Hätte dieser Fürst nicht politisch weiter geblickt als das stockpreussische Junckerthum und seine Haupt- und Nebenrepräsentanten im deutschen Hauptquartier; hätte er nicht besser gewußt, mit welcher urwüchsiger Kraft das Verlangen nach der deutschen Einheit in dem Herzen des Volkes lebte, wir hätten vielleicht noch heute nicht das Deutsche Reich, als dessen „Begründer“ die guten Nationalliberalen, Junker und Antifemiten mit jene schlechten Musikanten, die auf das Geheiß der Partei-Drahtzieher mit ihrem geburtstäglichen Korzhantelarm die Luft erschüttern, den ehemaligen Herrn von Bismarck-Schönhausen jetzt verhimmeln. Ein bißchen mehr historische Objektivität und Wahrhaftigkeit, und das ganze national-liberal-junkerlich-antifemische Geburtstags-Partei-Manöver bricht in sich zusammen!

„B. B. Btg.“

Spanisches.

Ein Staatsstreich in Spanien — das ist das neueste. Und was für uns das interessanteste — ein Staatsstreich gemacht über den Kopf der Regierung hinweg, gegen den Willen des Ministeriums Sagasta, von den Prätorianern der Armee.

Die Armee, angeblich die Hauptstütze der Ordnung und des Gesetzes, hat sich über das Gesetz und einen Militärdiktator an die Spitze der Regierung gestellt.

Der eigentliche Anlaß zu der Ministerkrisis, die für Spanien sehr verhängnißvoll werden kann, ist in dem Unfug der spanischen Soldateska zu sehen, über den wir

in der letzten Nummer berichteten, und der darin bestand, daß in Madrid eine Gesellschaft von 300 Offizieren in die Geschäftsräume der Zeitung „Globo“ drang, dort alles durcheinander warf, den Direktor und 2 Redakteure verwundete und ähnliche Rohheiten dann in der Zeitung „Resumen“ wiederholte.

Da sich die Generale und die übrigen Offiziere der Garnison mit den 300 Standalmachern solidarisch erklärten, ist der Ministerrath, mit Ausnahme des Kriegsministers, übereingekommen, seine Entlassung zu nehmen. Der Ministerpräsident Sagasta begab sich nach dem Palais, um der Königin-Regentin die Entlassungsgesuche des gesammten Kabinetts zu überreichen, welche angenommen wurden.

Ueber die Vorgänge nach jenem durch die Offiziere verübten Standal und die unmittelbare Ursache zu der Ministerkrisis wird unterm 18. März noch folgendes gemeldet: Nach dem Militär-Strafgesetzbuch gehören Verleumdungsvergehen, die von der Presse gegen die Armee begangen werden, vor das Kriegsgericht, während das bürgerliche Gesetz sie vor die Geschworenen verweist. Der oberste Gerichtshof hat sich zu Gunsten des letzteren Verfahrens ausgesprochen. Als trotzdem der Kriegsminister, in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Offiziere der Garnison, dem Ministerrathe den Erlaß einer Verordnung vorschlug, durch welche die fraglichen Vergehen den Kriegsgerichten überwiesen werden, bekämpften die meisten bei dem bürgerlichen Element angehörenden Minister diese Forderung, und Sagasta erklärte, es sei ihm unter diesen Bedingungen nicht möglich, die Regierung weiter zu führen.

Am Sonntag Abend hat darauf der Marschall Martinez Campos das Kommando über die Madrider Garnison übernommen, und gleichzeitig wird dieser General wahrscheinlich Ministerpräsident werden, — dann also gleichzeitig die politische und die militärische Macht in seiner Hand ganz vereinigen.

Die höchst kritische Lage in Spanien wird auch durch folgende Depesche der „Centr. News“ aus Madrid vom 18. März grell beleuchtet: „Die Redakteure der hiesigen Zeitungen versammelten sich gestern, um die Lage zu besprechen, und faßten einen Beschluß, worin der Regierung mitgetheilt wird, daß, falls nicht für die Sicherheit des Lebens und Eigenthums der Journalisten Gewähr geleistet wird, alle Zeitungen von heute ab zu erscheinen aufhören. Da die Regimentskommandeure mit der Offiziersabordnung in dieser Angelegenheit gleiche Stellung genommen haben, so besuchte der Journalisten-Ausschuß den Ministerpräsidenten Sagasta, der erklärte, die Frage sei eine sehr ernste, er werde jedoch nach einer Berathung mit dem Kriegsminister und dem Generalkapitän endgültige Zusicherung geben. In einer zweiten Unterredung gab Sagasta den Journalisten die gewünschte Bürgschaft. Die Zeitungsbüreaus wurden sofort durch Polizeischutzwachen besetzt. Hierauf versammelten sich gegen tausend Offiziere, unter ihnen kommandirende Generale, im Militärklub. Es wurde durchs Loos entschieden, welche Offiziere die Journalisten, deren Blätter die beleidigenden Artikel veröffentlichten, zum Zweikampf fordern sollte, und es wurde die sofortige Unterdrückung solcher Blätter verlangt, die ehrenrührige Artikel veröffentlicht haben. Hierauf nahm das gesammte Ministerium seine Entlassung. Marschall Martinez Campos, der sofort zum Oberkommandirenden der Madrider Garnison ernannt wurde, stellte die Ruhe wieder her und drohte, gegen die Zeitungen, welche die Armee beschimpfen, das Kriegsgesetz in Anwendung zu bringen.“

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, 19. März 1895.

64. Sitzung.

Präsident v. Sebekow eröffnet Nachmittags 1 Uhr die Sitzung.

Am Tische des Bundesrathes: Dr. v. Bötticher, Schriftv. Marschall, Dr. Kaiser.

Die zweite Lesung des Kolonialgesetzes in Verbindung mit den bis zur Berathung desselben zurückgestellten Titeln des Etats des Auswärtigen Amtes wird fortgesetzt beim Etat für das ostafrikanische Schutzgebiet.

Dr. Gaffi (M.): Die Freunde der Kolonialpolitik können sehr zufrieden sein mit dem Wandel, der sich in den maßgebenden

Kreisen vollzogen hat. Insbesondere freue ich mich, daß die Verwaltung jetzt wieder erachtet, Major v. Wismann habe als Reichskommissar eine zu große Verschwendung mit Reichsmitteln getrieben. Wir haben gerade erfahren, daß der, der Wismann seinen Vorwurf gemacht, der frühere Reichskanzler Graf Caprivi, äußerst kostspielige Expeditionen veranlaßt hat. Im Ganzen können wir mit den Erfolgen unserer Kolonialpolitik sehr zufrieden sein. Eine Rentabilität, wie Abg. Richter sie verlangt, können die Schutzgebiete doch heute noch nicht bieten. Dazu gehört eine längere Entwicklungszeit. Auch englische und holländische Kolonien haben in ähnlicher frühere Entwicklungsperiode noch sehr mangelhafte Resultate geliefert. Das ist erst möglich, wenn die gehörige Zahl von Europäern eingewandert ist. Um die Einwanderung zu fördern, müssen wir die Kolonisation durch kleinere Anstellungen und die Kultivierung durch das Großkapital gleichmäßig begünstigen, müssen wir aber auch den Kolonisten ein breiteres Feld zu ihrer Thätigkeit überlassen. Wir müssen aber ferner an Orten mit gemäßigter Bevölkerung konfessionslose Unterrichtsanstalten schaffen, sonst würden wir in diesen Gebieten nicht schnell vorwärts kommen. Wir dürfen Ostafrika nicht als Handelskolonie betrachten, sondern als Stätte des Plantagenbaues für Kaffee, Baumwolle und Tabak, für Dinge, die wir im Inlande nicht erzeugen können.

Direktor der Kolonialabtheilung Dr. Kayser: Ich muß im Hinblick auf die Ausführungen des Auswärtigen Amtes etwas bezüglich der Finanzabgabeung des Herrn v. Wismann richtig stellen. Es hat sich darüber eine förmliche Legende gebildet. Herr v. Wismann hatte einen Anschlag aufgestellt, der sich nachher als nicht ausreichend herausstellte und um das Werkstück überhritten wurde. Das schien zunächst unerhört, aber es hat sich dann später herausgestellt, daß sich ein zuverlässiger Anschlag für Ostafrika nicht aufstellen läßt. Dies hat sich zur Geltung aus der inzwischen eingegangenen Rechnungslegung des Herrn v. Wismann ergeben, und hätte der frühere Reichskanzler sie gekannt, so hätte er Herrn v. Wismann den vom Vorredner erwähnten Vorwurf sicher nicht gemacht. Dem Interesse beider Herren aber glaube ich mit diesen Bemerkungen zu dienen.

Bebel (S.D.): Herr von Salisch behauptete gestern, Bismarck habe ebenso übertrieben, wie ich beim Militäretat zu übertrieben pflegte. Herr v. Salisch hat vergessen, daß von alle Dem, was ich seit einer Reihe von Jahren von der Kritik des Militäretats vorzubringen hatte, 99 Pct. entweder sich bestätigt haben oder nicht widerlegt werden konnten, und bei der Kritik Bismarcks wird es ähnlich sein. Herr v. Salisch hätte ja auch das, was Bismarck „schwarz in schwarz“ gemalt hat, widerlegen können, er hat nicht den geringsten Versuch dazu gemacht. Herr v. Salisch hat auch von dem Zukunftsstaat gesprochen, ich habe ihn aber nicht verstanden. Ich will ihm auf dieses Gebiet nicht folgen, weil wir mit dem gegenwärtigen Staat noch so viel zu thun haben, daß wir zunächst um den Zukunftsstaat uns nicht kümmern brauchen. Sind wir erst einmal mit dem gegenwärtigen Staat fertig, so soll uns der Zukunftsstaat keine Sorge machen. (Heiterkeit.) Auch Graf Arnim hat nicht rosa in rosa malen können; was er ausgeführt hat, sah dem verzweifelt ähnlich, was auch der Abg. Richter ausgeführt hat, nur daß das Ganze etwas gedämpft gehalten war und wer die Entwicklung in Ostafrika genau verfolgt hat, der wird zugeben müssen, daß die Dinge sich in den letzten Jahren nicht verbessert, sondern ständig verschlechtert haben. Die Ausgaben für die Kolonien sind ständig gewachsen und Herr Richter hatte ganz Recht, die Dampfer-Subventionen mit hinzuzurechnen, denn ohne Koloniebesitz würde sich Niemand gesund haben, der diese Subventionen bewilligt hätte! Daß der Handelsverkehr nicht zugenommen hat, wird sogar in dem amtlichen Zollbericht zugegeben, auch die Stellen des Berichtes, die sich mit den launigen Verhältnissen beschäftigen, geben ein höchst trauriges Bild, sie beweisen für Jeden, der sehen will, daß es für die Dauer unmöglich ist, Europäer in jenem Lande leben zu lassen. Sind nun die Verhältnisse so, dann verstehe ich in der That nicht, wie auch der Vorredner zu seinen optimistischen Anschauungen in Bezug auf die Entwicklung der Kolonie kommen konnte. Von dem Plantagenbau weiß der Bericht auch gerade nichts Erfreuliches zu melden und die Heuschreckepest, von der gesprochen wird, scheint eine jedes Jahr wiederkehrende Landplage zu sein. Kurz und gut, ich habe die Berichte sehr genau studiert und muß sagen, sie sind viel ungünstiger, als ich geglaubt oder angenommen hatte. Es heißt im Bericht auch, daß das Aufstehen technisch wichtiger Mineralien als aufgegeben anzusehen sei. Das wird ja namentlich, soweit es sich um Gold handelt, für Herrn v. Kardorff sehr beruhigend sein; er hat ja auf diese Weise Aussicht, daß Goldquellen nicht mehr gefunden werden. Herr Kayser hat gestern die Ausführungen Bismarcks über die Wirkungen des Wahehezuges mit keinem Wort zu widerlegen versucht. Die Wahehe's sind heute mindestens ebenso stark, wie sie ehemals waren, jagte mein Parteigenosse v. Bismarck — und Herr Kayser hatte kein Wort der Entgegnung. Ich möchte noch auf einen Punkt bei diesem Wahehezug zurückkommen. Es sind außer vielem Vieh auch 1500 Frauen und Kinder gefangen. In Europa würde man das doch Barbarei nennen? Hier wird die Brutte der Frauen und Kinder neben Thieren verschiedener Art, neben Pulver und Waffen als etwas ganz Selbstverständliches aufgeführt. Ich habe mich umso mehr darüber gewundert, als sogar vom praktischen Standpunkte mit einer derartigen Befassung eines militärischen Zuges mit Frauen und Kindern, die doch den Marsch ganz außerordentlich erschweren, durchaus falsch zu sein scheint. Aber es müssen andere Ziele mit der Gefangennehmung von Frauen und Kindern beabsichtigt sein, über die ich mich jetzt noch nicht im Klaren befinde, und ich wünsche sehr, daß darüber Auskunft erteilt wird. Vielleicht irre ich mich in den Vermuthungen, die ich diesbezüglich habe. Daß die Verhältnisse in Ostafrika nach allen Richtungen hin die denkbar ungünstigsten sind, dafür sprechen verschiedene Zuschriften, die ich in letzter Zeit von sachverständigen Männern bekommen habe. Der eine der Briefe, der mir am 1. September zuing, stammt von einem Manne, der zu wissenschaftlichen Zwecken seit Jahren unsere ostafrikanische Kolonie bewohnt und durchzogen hat, der mit den Verhältnissen also auf's allergenauste vertraut ist und insbesondere auch das Regierungssystem des Herrn v. Schele genau kennt. Die Urtheile dieses Herrn über den Gouverneur v. Schele stehen nun allerdings in striktem Widerspruch zu dem Urtheil des Herrn Dir. Kayser über ihn. Auch mein Gewährsmann jagt, was schon allseitig in der Budgetkommission geäußert wurde, daß ein Ueberwachen der bürokratischen Einrichtungen und des Schreibereiwesens stattfindet. Man glaubt, wenn man in die Kolonie kommt, man kommt in einen modernen Staat, so sei Alles auf's Kleinlichste vorgegriffen und ausgeklügelt, wie bei uns. Des Weiteren erklärt mein Gewährsmann, daß die Art, wie Herr von Schele als Regierender aufgetreten sei, sich fast in nichts von dem unterscheide, was seiner Zeit Herr von Brodome gethan und sich habe zu Schulden kommen lassen. Insbesondere tadelt auch mein Gewährsmann das fortgesetzte Hin- und Herziehen durch die Kolonie, daß der Mann fast niemals an der Stelle wäre, wo er sein sollte, und es wird gesagt, daß für dieses Hin- und Herziehen sehr erkleckliche Diäten gezahlt werden, was übrigens auch schon in der „Freien Bühne“ als Grund für die Züge des Herrn Leist und Wehlan angeführt ist. Mein Gewährsmann berichtet dann über zahllose Grausamkeiten, der Strid und die Mißhandlungen spielen dabei eine Hauptrolle. Eine Hauptrolle spielen in den Kolonien die Jnder, die das Vertrauen der Eingeborenen besitzen, also für die Kolonisten sehr werthvoll sind. Mein Gewährsmann sagt nun, daß ganze Regierungssystem des Herrn v. Schele sei darauf hinausgegangen, die Jnder aus Ostafrika zu verdrängen, die Jnder, welchen die Blüthe der Kolonie, soweit von einer solchen die Rede sein kann, erst zu verdanken ist. Eines Tages kamen Jnder nach Kilwa, die als Deputation von ihren dortigen Landesleuten geschickt waren, zu dem Gouverneur, um sich wegen der Art der Behandlung zu beschweren. Die Antwort des Herrn v. Schele ist, daß er zwei Jnder aus dem Gefängnisse vorführen und vor den Augen der Deputation durch

Neger durchprügeln läßt. Daß solche Maßregeln das Ansehen Deutschlands in den Kolonien nicht fördern, ist klar. Nur ein reicher Jnder, Sewa Jadhji, wird vorzüglich behandelt. Der Versteht zu bestehen, sagt mehr Gewährsmann und durch die Beschuldigung der Beamten sich zahlreiche Verletzungen zuzuwenden. Daher komme es, daß man in der Kolonie bereits Sewa Jadhji-Orden 1., 2. und 3. Klasse unterschleibe, je nach der Größe der Geschenke. Des Weiteren wird hervorgehoben, daß die wichtigsten Posten der Kolonie mit Leuten besetzt seien, die von Sprache und Sitte keine Ahnung haben. Die Polizei der Kolonie befindet sich in den Händen der Sudanesen. Sie werden zwar als sehr gute Soldaten geschätzt, aber sonst als total verkommenen Subjecte, die den Vorkriegsleben. So bestehe für die Orte der Kolonie die Vorschrift, daß nach 9 Uhr sich Niemand mehr auf der Straße sehen lassen dürfe; wird er erblitzt, so sollen ihn die Sudanesen in's Gefängnis bringen. Dem Jnden nun diejenigen, die die Verordnungen übertreten haben, dadurch zu entgehen, daß sie mit einem Vorkriegs an die Sudanesen sich ablaufen. Dann aber heißt es weiter: Fällt eine Frau oder ein Junge den Sudanesen in die Hände, dann müssen sie in anderer Art Vorkriegs leisten. (Hört! hört! links.) Wenn es zur Klage kommt, heißt es weiter, würde niemals der Klagenbe Recht bekommen, wenn er ein Schwarzer ist. Aus dem Stadium der Gerichtsbarkeit wird der Herr Kolonialdirektor niemals sehen können, ob die Rechtspflege in den Kolonien gut oder mangelhaft ist. Wer sind denn die Richter? Das sind die Beamten der Kolonie. Wer fertigt denn die Urtheile an? Das sind die Beamten der Kolonie. Der Richter läßt protokollieren; aber nur das, was ihm paßt. Wie kann man aus den Urtheilen sehen, ob das Gerichtsverfahren in Ordnung ist? Eine andere Verordnung verlangt, daß Nachts an den Häusern Laternen brennen müssen, das wird bei 5 Kupfen Strafe oder Prügel geboten. Nun aber löschen die schlauen Sudanesen, die die Nachtpolizei haben, sehr häufig die Laternen aus; dann klopfen sie die Bewohner aus Häusern und Häusern heraus und nun müssen die Vorkriegs zahlen. Ueberhaupt wird mitgeteilt, daß die Prügelstrafe bei Männern und Frauen allgemein in Anwendung sei, auch bei Weibern, außerdem Kettengefängnisse; die Sträflinge werden mit Ketten um den Hals zusammengeschmiedet, Nachts werben sie in den Hof gespannt; die Verpflegung hängt von der Höhe des Vorkriegs ab. Der jüngste Lieutenant werde, wenn er nur recht schnell aufträte, dem tüchtigsten Privatmann, sei er Kaufmann, Gelehrter, Ingenieur, vorgezogen. Ich habe weiter eine zweite längere Zuschrift von einem Beamten der Kolonie erhalten. Derselbe hatte zuerst die Absicht, sich mit seinen Beschwerden an das Kolonialamt zu wenden. Davon ist er aber zurückgekommen. Ein anderer Beamter, ein Verführer Medisch, der im Gouvernementsdienste stand, und ein sehr tüchtiger arbeitamer Mensch sein soll, hat sich eines Tages verfahren lassen, der Kolonialabtheilung eine Reihe von Beschwerden über die Kolonialregierung einzureichen. Das Kolonialamt hat, was ich begreife, die Beschwerde nach Ostafrika geschickt, um den Gouverneur und die Beamten zu veranlassen, sich zu rechtfertigen. Was ist nun geschieden? Der Beschwerdeführer ist jetzt in Ostafrika zu 5 Monaten Gefängnis (Direktor Kayser ruft: 3 Monate!) also zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Das hat meinen Gewährsmann veranlaßt, sich nicht ans Amt, sondern an mich zu wenden. Das Schreiben, datirt vom 28. Oktober 1894, macht klar, weshalb in den Kolonien fortgesetzt die Etats überschritten werden. Für den Bau einer Schiffswerft in Dar-es-Salaam sind vom Reichstag 80 000 Mark bewilligt worden. Das Geld ist aber nicht für die Schiffswerft, sondern für den Bau eines Kasinos ausgegeben worden. (Hört, hört! links.) Der Baumeister stellt Leute mit einem Monatsgehalt von 400—409 Mark an, die weder das Banfach praktisch erlernt, noch eine Bauschule besucht haben. Ein bayerischer Bierbrauer wurde als Techniker mit 7 Kupfen pro Tag angestellt. (Heiterkeit links.) Er konnte natürlich nicht zeichnen, blieb vom Bureau weg, erhielt aber doch 6 Monate lang Gehalt. Statt den vorzüglichen Kalk, den es im Lande giebt, zu verwenden, wird Zement bezogen. Die Verwendung des Zements wird nicht kontrollirt. Hunderte von Tonnen wurden von den Schwarzen geoffnet, blieben offen stehen, verrotteten und verderben. Ebenso ließ man Metallacher Platten an Strände verwerfen. Mein Gewährsmann nennt mir eine Reihe von Zeugen. Jedenfalls sind arge Mißstände vorhanden. Wir haben alle Urwachen, in Bezug auf die geforderten Ausgaben die strengste Kritik wälten zu lassen, und ich bin im Zweifel, ob es sich nicht empfehlen werde, daß der Reichstag eine Deputation nach den Kolonien schickt, um an Ort und Stelle einmal gründlich zu untersuchen. Die Reise würde sich zwarzigfach lohnen. Man würde sehen, ob die Klagen auf Uebertreibungen beruhen; auf der anderen Seite würde man hinter Vieles kommen, was heute gar nicht bekannt wird; denn die Beamten sind in der abhängigsten Lage. Dann wird es sich wohl zeigen, ob wir zu schwarz sehen, oder ob die großen Illusionen der Kolonialschwärmer irgend welche Berechtigung haben! (Wraol! bei den Soz.)

Direktor Dr. Kayser: Abg. Bebel hat sich mit Fleiß und Eifer bemüht, Ungünstiges über unsere Kolonien zusammenzutragen, das Günstige zu übersehen. Er sprach von aufgegebenen Baumwollplantagen, aber nicht von denjenigen, die gut gedeihen. Ich habe mich selbst davon überzeugt, daß die aufgegebenen Plantagen sehr vernachlässigt war, weil es dem Inhaber an Kapital fehlte. Solche Plantagen können aber nur Erfolg haben, wenn sie mit größerem Kapital betrieben werden. Ferner bezeichnete Herr Bebel die Wahehe-Expedition als gänzlich erfolglos. Ein solches Urtheil ist doch sicher zum Mindesten verfrüht. Uns ist dagegen in Berichten ausdrücklich bestätigt, daß die Wahehe sich nach der Expedition vollkommen ruhig verhalten. Der Berichterstatter des Abg. Bebel scheint also nicht sehr zuverlässig zu sein. Das scheint mir auch daraus hervorzugehen, daß er afrikanischen Kalkstein als Zement verwendet wissen wollte. Gegen Herrn v. Schele hat auch Abg. Bebel Vorwürfe erhoben, die ich, wie z. B. die Ermordung von sieben Schwarzen, die sich geweigert, eine ihnen unangemessen scheinende Arbeit zu übernehmen, mit Rücksicht auf die Qualität des Berichterstatters des Herrn Bebel als infame Lügen bezeichnen muß. Die Berichte über Auspeitschungen von Schwarzen und Jndern muß ich von vornherein als Mähergeschichten bezeichnen. Gegen Jnder werden körperliche Strafen nur verhängt, wenn sie sich eines sehr schweren sittlichen Vergehens schuldig gemacht haben. Wenn die im Reichsdienst stehenden Sudanesen von Angehörigen einen Vorkriegs annehmen, so verstößt dies allerdings gegen ihre Pflicht und wird in jedem Falle bestraft werden. Es wird mir schwer, Herr Bebel und seinem Berichterstatter gegenüber die nötige Ruhe zu bewahren, angesichts so schwerer Beschuldigungen gegen Abwesend. Solchen Beschuldigungen können wir nicht nachgehen; so lange die Gewährsmänner sich nicht direkt an uns wenden, müssen sie uns als Ausfluß der Feigheit erscheinen. Die Abwendung einer Deputation nach Ostafrika scheint mir durchaus sympathisch und ich hoffe, Herr Bebel wird noch mit mir gemeinsam nach Afrika reisen.

Richter (Fp.): Die Entrüstung des Herrn Dr. Kayser scheint mir nicht recht am Plage. Es kommt doch darauf an, darzutun, ob das, was Herr Bebel vorgebracht hat, Wahr ist oder nicht. Im letzteren Falle müssen doch wohl mindestens Erhebungen angestellt werden. Und sind die Beschuldigten nicht anwesend, so ist doch Herr Kayser ihr Vertreter. Wir selbst hat Direktor Kayser den Vorwurf gemacht, ich hätte über die Kosten der Kolonialpolitik eine Art Apothekerrechnung aufgestellt. Was er selbst aber davon abgeben konnte, waren eben ganze zwei Millionen, und diese ergaben sich auch nur, indem er Kosten nicht zu den Kolonialausgaben rechnet, die nach meiner Ansicht unbedingt dazu zu zählen sind. Dem Herrn Bebel habe ich keinerlei Vorwurf gemacht, ich habe nur das herrschende System getadelt. Zu den Herren von der Marine habe ich jedenfalls noch mehr Vertrauen als zu den Herren, die unsere Kolonialverhältnisse nur am grünen Tisch oder gelegentlich eines Kolonialbesuchs studirt haben.

Schall (R.): Ich wäre mit der Entsendung der Abg. Bebel und Richter als Deputation nach Afrika ganz einverstanden, würde sogar freie Fahrt zu der Reise gern bewilligen, wenn auch ohne Retourbillet. Insofern würden allerdings beide Herren nicht zurückreisen können. Bei den Vorwürfen gegen Herrn v. Schele habe ich es lebhaft bedauert, daß man der in der Kommission gegebenen Anregung nicht Folge und Herrn v. Schele nicht Gelegenheit gegeben hat, sich hier zu rechtfertigen. Mißhandlungen mögen vorgekommen sein, aber sicher nicht mehr so häufig wie früher; und hat der Plantagenbau unter den Heuschrecken und anderen Landplagen zu leiden, so giebt es auch bei uns Landplagen, die immer wiederkehren, die sozialdemokratische Agitation ist z. B. eine solche Landplage. (Lachen links.) Vor Allem aber will ich zum Schluß meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß man das Missionswesen zu fördern bestrebt ist. Das Christentum ausbreiten, heißt auch den christlichen Moral mehr Boden gewinnen. Um so befreundlicher scheint es mir, daß Dr. Zintgraf in einem öffentlichen Blatte eine abschällige Kritik an der Wirksamkeit der Missionen in Kamerun veröffentlichte, daß er aber ebenso schwere Vorwürfe gegen die Beamte erhob. Das kann nicht dazu führen, die Achtung vor dem Missionswesen und den Beamten zu vermindern.

Bebel: Der Direktor der Kolonialabtheilung hat von meinen Gewährsmännern abschällig gesprochen, ich habe mich aber ausdrücklich auf zwei Gewährsmänner berufen und meine Ausführungen nur zu dem Zwecke gemacht, daß die einzelnen Fälle untersucht würden. Statt dies zuzulassen, hat Dr. Kayser meine Behauptungen aber als Lügen und Mähergeschichten bezeichnet. Ich kann ihm aber erwidern, daß in den Berichten nichts davon steht, daß die von mir erwähnte Baumwollplantage aus Mangel an Kapital eingegangen sei. Er hätte also allen Anlaß gehabt, sich näher darüber auszulassen. Auch bezüglich der Wahehe-Expedition habe ich eine genauere Auskunft erwartet. Statt dessen bezeichnet er einfach meine Ausführungen als Lüge, obgleich er mit keinem Worte darthun kann, daß er näher über die von mir gerügte ungerechtfertigte Hinrichtung von Schwarzen unterrichtet sei. Die Mißhandlungen über Mißhandlungen bezeichnet Dr. Kayser als Mähergeschichten, ohne Beweise dafür erbringen zu können. Ich werde aber meine Ausführungen so lange aufrecht erhalten, bis mir das Gegentheil auf Grund einer Untersuchung nachgewiesen sein wird. Die Rechtspflege habe ich nicht angegriffen, sondern nur das System der Verwaltung, unter dem es so weit gekommen ist, daß ein ganz besonderer Muth dazu gehören muß, eine Beschwerde gegen Vorgesetzte vorzubringen. Um so mehr halte ich mich für berechtigt, die Mißhandlungen, Beschuldigungen hier vorzubringen, die mir gerechtfertigt erscheinen. Persönlich wage ich die Gewährsmänner nicht mehr hervorzutreten, seitdem Dr. Ballentin auf Grund seiner Angaben über die Thaten des Kaisers Leist den Dienst quittiren mußte.

Staatssekretär Herr v. Marschall: Der Vorredner kann überzeugt sein, daß jeder von dem Auswärtigen Amt gelangende Beschwerde eine Untersuchung eingeleitet wird und daß, wenn sie begründet ist, Remedur eintritt. Aber die Beschwerdeführer müssen mit ihrem Namen offen heraustreten, sonst lehne ich die Einleitung eines Verfahrens ab. Herr Bebel mag seine Gewährsmänner für Vertrauensmänner halten, weil er ihnen Vertrauen entgegenbringt. Sein Vertrauen ist aber doch schon öfter getrübt worden, z. B. im vorigen Jahre beim Militäretat. Ich muß meine Beamten gegen ungerechtfertigte Angriffe schützen, für ungerechtfertigt muß ich aber jede anonyme Beschwerde halten. Herr Bebel mag seine Behauptungen immerhin als Thatfachen hinstellen, ich erkläre sie von Anfang an für erfunden, so lasse uns nicht durch Fiktionen der Namen der Gewährsmänner des Herrn Bebel die Möglichkeit geboten wird, die Fälle genau zu prüfen. In dieser Beziehung stehe ich auf demselben Standpunkt, wie mein Kollege Dr. Kayser.

Dr. Lieber (A.) ist mit dieser Haltung des Staatssekretärs durchaus zufrieden und wünscht, man verführe in anderen Ressorts anonymen Denunziationen gegenüber ebenso. Im Uebrigen hebt er als ein gutes Ergebnis der diesjährigen Kommissionserhebungen hervor, daß man davon überzeugt sein könne, in Zukunft werde das militärische Element in den Kolonien mehr in den Hintergrund treten. Die katholischen Missionen könnten über die von Dr. Zintgraf erhobenen Beschuldigungen durchaus ruhig sein, denn ihre gegenwärtige Wirksamkeit sei seit Jahrhunderten anerkannt. Fördere die Kolonialpolitik das Missionswesen in der Schutzgebieten, so sei sie nicht kulturell, sondern auch materiell von Vortheil.

Bebel (S.D.) entgegnet dem Staatssekretär, daß sich bis jetzt nur in einem Falle eine von ihm vorgebrachte Beschwerde als haltlos erwiesen habe. Im vorliegenden Falle sei er von dem ehemaligen Gewährsmann übrigens autorisirt, Zeugen namhaft zu machen. Er werde dies dem Staatssekretär gegenüber thun.

Dr. v. Bennigsen (M.): Ich halte die Sprache des Herrn v. Marschall als Chef einer Verwaltung für durchaus korrekt. Anonymen Zuschriften kann keine Folge gegeben werden. Bringt allerdings ein Abgeordneter Klagen vor von der Schwere, wie wir sie gehört haben, so sollte er sich nicht der Verpflichtung entziehen, das Seine zur Klarstellung des Sachverhaltes beizutragen. Herr Bebel sagt selbst, er habe die angeführten Beschwerden nicht prüfen können, halte aber seinen Gewährsmann für glaubwürdig. Da genügt nicht, um einen so hohen Beamten wie Herrn v. Schele unter Anklage zu stellen. Daß sich Dr. Kayser des Herrn v. Schele annahm, halte ich daher für durchaus gerechtfertigt. Ich muß dann noch Verwaltung gegen eine gestrige Wenigkeit des Herrn Richter einlegen. Er behauptete unsere Verwaltung habe ein Resultat ergeben, daß in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen stehen. Hat er denn sich nie darüber informiert, wie viel länger andere Völker gebraucht haben, um Vorthell aus ihren Kolonien zu ziehen? Wir sind daher dem Reichskanzler durchaus dankbar, daß er die Kolonialpolitik unter seinen besonderen Schutz nehmen will. Daß das Privatkapital sich in der ersten Zeit zurückgehalten hat, ist wohl erklärlich. Es ist darin aber bereits Wandel eingetreten. Man hat bereits Plantagen angelegt, man hat mit deutschem Geld eine Bahn von 24 Kilometern Länge gebaut, man plant weit eine solche bis zum Nyassafer. Das zeigt doch, daß das deutsche Kapital seine Zurückhaltung aufzugeben beginnt. Daß es nicht eher dazu geschritten, ist wohl mit Schuld einer verfehlten Kolonialpolitik.

Richter will den Vergleich mit den Kolonien anderer Länder nicht gelten lassen. Diese hätten ihre Erfahrungen in anderen Gebieten und zu anderen Zeiten gemacht. Wir hätten nur bekommen, was die Anderen uns übrig gelassen hätten. Von einer freundlicheren Stellung des deutschen Kapitals zur Kolonialpolitik habe er noch nichts gemerkt. Die Bahn von Tanga habe die Ostafrikanische Gesellschaft gebaut, und für die große Eisenbahn von Zentralafrika seien bis jetzt an Zeichnungen Mk. 300,000 gezeichnet, darunter wieder Mk. 200,000 von der Ostafrikanischen Gesellschaft. Wo bleibe da das deutsche Kapital?

Graf Arnim (M.) behauptet, daß Abg. Bebel seine Klagen erst heute und nicht schon in der Kommission vorgebracht habe. Herr Richter scheint sich über die ostafrikanischen Verhältnisse nicht informieren zu wollen, sonst müsse er längst wissen, daß große Striche dort für den Acker- und Plantagenbau, andere für Viehzucht geeignet seien. Die Agrarier hätten Grund nationalpolitiker zu sein, aber dazu seien sie zu patriotisch. (Lachen links.) Er bitte das Haus, über die Neben der beiden Herren zur Tagesordnung überzugehen und vorwärts zu schreiten auf dem bisherigen Wege.

Bebel erwidert, er sei nicht Mitglied der Budgetkommission und gestern sei er nicht zum Worte gelangt. Zweck seiner Beschwerden sei lediglich, daß über dieselben eine Untersuchung eingeleitet werde. Die Begeisterung der Agrarier für die Kolonialpolitik würde schnell genug vergehen, wenn erst einmal die Unzulänglichkeiten und Wölfe in großen Massen aus den Kolonien zu uns eingeschleppt würden. Direktor Dr. Kayser bemerkt dem Abg. Richter gegenüber

es bestehe nicht allein die Ostafrikanische Gesellschaft, sondern außerdem mehrere Plantagen-Gesellschaften, die gedeihlich wirken. Wenn Herr Richter darüber gepostet habe, daß er auf höheren Befehl eine Parareise gemacht habe, so bemerke er, daß eine Fahrt durch das Rote Meer nicht als solche zu betrachten sei. Im Uebrigen sei er Beamter und habe als solcher Gehorsam zu üben. Herr Richter dagegen verrete von jeder den Geist der Verneinung. Richter erklärt, alle seine Ausführungen über Ostafrika stützten sich auf das, was in der Kommission von Freunden der Kolonialpolitik vorgebracht worden sei. Dem Direktor Kaiser habe er nicht zum Vorwurf gemacht, daß er aus Gehorsam eine Reise gemacht habe. Herr Kaiser habe aber gesehen ihm gegenüber einen Ton angeschlagen, der es ihm gerathen habe scheinen lassen, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht Minister, sondern nur ein zu Gehorsam verpflichteter Beamter sei. Damit schließt die Diskussion. Der Etat für das ostafrikanische Schutzgebiet wird nach den Vorschlägen der Kommission angenommen und alsdann die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt (Vorher Gesef. betr. Berufs- und Gewerbezahlung.) Schluß 5 1/4 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schwabe-Schmalzkalben. Der bekannte „Knüppelpastor“ erhielt 9845 Stimmen, Genosse Huhn 6766. Damit zieht der „berühmte“ Held von Spenge in den Reichstag.

In der Sitzung des Staatsraths am Sonnabend den 16. d. Mts., wurden nach der Pause die Verhandlungen über Eisenbahnfrachten und Schifffahrtsgesetze fortgesetzt. Hierbei wurde zum Zweck der Verbilligung der landwirthschaftlichen Produktion und zur Beförderung des Absatzes landwirthschaftlicher Erzeugnisse eine möglichst niedrige Gestaltung der Eisenbahntarife für landwirthschaftliche Rohstoffe und Erzeugnisse empfohlen. Ueber das Maß der Frachtabsetzung ist ein Votum nicht abgegeben, wie auch die Frage, ob für bestimmte landwirthschaftliche Artikel außergewöhnliche Ermäßigungen für weitere Entfernungen einzutreten haben, besonderer Erwägung im Einzelfalle vorbehalten ist. Im Uebrigen ist die Einführung allgemeiner Tarife nach dem Prinzip der fallenden Skala — unter Berücksichtigung etwa entgegenstehender berechtigter lokaler Interessen — der Staatsregierung zur Erwägung gestellt und im besonderen die baldige Ausdehnung derselben auf die östlichen Provinzen bestehenden Vieh-Staffel-tarife auf alle Landestheile befürwortet.

Die Einführung staatlicher Schifffahrtsgelühren auf denjenigen natürlichen Wasserstraßen, welche vorzugsweise für die Einfuhr landwirthschaftlicher Erzeugnisse des Auslandes dienen, ist dagegen von dem Staatsrath nach Lage der Bestimmungen der Reichsverfassung und der internationalen Schifffahrtssakten als zur Zeit nicht spruchreif und ohne wesentliche Wirkung auf die Preisbildung des Getreides bleibend, bezeichnet worden.

Die nächste Sitzung hat erst gestern, Dienstag stattgefunden, da der Montag für die Berathung der Kommission frei gelassen war.

Die amtliche, dem „Reichsanzeiger“ entnommene Mittheilung über die Verhandlungen des Staatsraths vom 15. d. Mts. enthält insofern einen Irrthum, als der mitgetheilte Antrag über die Maßnahmen auf dem Gebiete der Währungs politik mit Ausnahme des Satzes „ohne unserer Reichswährung zu präjudizieren“ angenommen worden ist.

Die Brauntweinsteuernovelle soll, wie die „Post“ meldet, dem Reichstage bereits Ende dieser Woche zugehen. — Der Bundesrath hat die Brauntweinsteuernovelle am Montag mit einigen Aenderungen angenommen.

Die Landtagswahl in Gera hat, wie vorauszusehen, mit einer Niederlage des sozialdemokratischen Kandidaten Wetterlein geendet. Freisinnige und Nationalliberale stimmten gemeinsam und brachten 411 Stimmen auf, während Wetterlein 256 erhielt.

Der Reichstagsabgeordnete Pfarrer Haus (Str.) ist in Würzburg gestorben, er vertrat den Wahlkreis Wschaffenburg.

Burghard Freiherr v. Schorlemer-Alt ist am 17. März in Münster i. W. nach kurzer Krankheit gestorben. Geboren am 21. Oktober 1825 im Schloß Herringendorf zu Lippstadt, trat er 1845 in ein Ulanenregiment, diente dort zwölf Jahre und übernahm 1857 sein Gut Alt bei Burgsteinfurt. Er gehörte zu den schneidigsten Vertretern des Centrum in der Aera des Kulturkampfes. Seit 1870 war er im preussischen Abgeordnetenhaus, seit 1875 im Reichstage. Er ist der Gründer des westfälischen Bauernvereins und vertrat die stramm agrarische junkerliche Richtung im Centrum. 1891 legte er sein Reichstagsmandat nieder und entwickelte sich immer mehr zum katholischen Parteigänger der Konservativen, ohne allerdings die Kanizerien mitzumachen. Schorlemer-Alt war ein ehrenhafter Mann und ein anständiger politischer Gegner.

Frankreich.

Clovis Hugues, ein Mann, den Niemand ernst nimmt, der alles eher ist, als ein Mann, der im Namen der französischen Sozialdemokratie zu sprechen nicht das Recht hat, sprach sich bei der Gedächtnisfeier der Pariser Kommune gegen einen Antrag auf Aufhebung der stehenden Heere, sowie gegen die „Germanisirung der sozialen Idee“ aus, so lange Deutschland Elsaß im Besitze habe. Dem orleanistischen „Soleil“ zufolge fügte Hugues hinzu, er habe mit den deutschen Sozialisten, welche eine schändliche Komödie spielten, endgültig gebrochen. Wenn auch unsere Gegner diesseits und jenseits der Vogesen diese Aeußerungen mit Wohlgefallen registriren, so werden

sie an den freundschaftlichen Beziehungen zwischen der deutschen und französischen Sozialdemokratie nicht das geringste ändern.

Schweden und Norwegen.

Wie in Schweden gegen Majestätsbeleidigungsprozesse protestirt wird. Infolge der gegen die beiden schwedischen Arbeiterblätter „Arbetet“ und „Socialdemocraten“ erhobenen Anklage auf Majestätsbeleidigung wegen eines Referates über die Arbeiterversammlung in Malmö, wurde in Stockholm eine von etwa 8000 Menschen besuchte Protestversammlung abgehalten. Der Redakteur des „Socialdemocrat“ Carlsson hob hervor, daß es das Recht der Presse und der Demokratie sei, eine Politik zu tadeln, welche die Zukunft der Union „in das Abenteuerliche hineintreibt“, er verteidigte Norwegens Recht auf Selbstständigkeit und forderte schließlich alle Demokraten auf, für das Recht des freien Wortes einzustehen. Es sprachen dann noch zwei andere Redner, welche es als das größte Majestätsverbrechen bezeichneten, den König in Unwissenheit über die wahre Volksstimmung zu halten und die gegen die bruderkriegerischen Neigungen der chauvinistischen Kreise protestirten. Es wurde schließlich beschlossen, ein Telegramm nach Christiania an den Arbeiterbund zu senden und die Sympathien der schwedischen Arbeiter für das norwegische Volk auszudrücken.

Griechenland.

Athen. Der Kutscherstreit wurde durch Intervention des Kronprinzen beigelegt.

Lübeck und Umgegend.

20. März.

Verein für Naturheilkunde und Gesundheitspflege. Der Saal des Bürgervereins erwies sich am Montag zu klein, so viele Zuhörer waren herbeigeströmt. Frau Klara Mücke entledigte sich ihrer Aufgabe in einem 1 1/2 stündigen, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage. Nach demselben wurde noch eine ganze Reihe Fragen von Seiten der Referentin beantwortet. Der Vortrag selbst zerfiel in zwei Theile. Im ersten Theile verbreitete sich Frau Mücke über das Essen und Trinken, sowie über die Verdauungsorgane im Allgemeinen. Ueber die verschiedenen Verdauungsstörungen und Magenleiden im Besonderen, sowie ihre naturgemäße Heilung, handelte der zweite Theil. Wir möchten hierbei noch rügen, daß wohl zwei Duzend Damen die Gelegenheit wahrnahmen, bei der Vortragenden nach dem Vortrage und nach der Diskussion noch Rathschläge einzuholen; gratis natürlich. Sie bedachten jedenfalls nicht, daß Jemand, wenn er zwei Stunden hintereinander gesprochen hat, erschöpft ist.

Ein Fachverein der Flußschiffer und verwandter Berufsgenossen soll hier demnächst gebildet werden. Die konstituierende Versammlung findet nächsten Sonntag, Abends 8 Uhr, bei Herrn Stoffers, Deponau statt. Genosse Bartels wird über die wirtschaftliche Lage der betr. Gewerbe sprechen. Wir erlauben alle in Betracht kommenden Arbeiter auf diese Versammlung aufmerksam zu machen, damit die Versammlung zahlreich besucht wird.

Eine wichtige und empfehlenswerthe Neuerung hat die schlesische Alters- und Invaliditätsversicherungs-Anstalt eingeführt; sie hat ein immer offenes Auskunfts-bureau eingerichtet, in dem auch Anträge zu Protokoll erklärt werden können, und hat Sprechstage für die Kontrollbezirke der Provinz Schlesien angeordnet. — Sollte die Einrichtung sich nicht in Lübeck auch bewähren?

Die Leiche, welche, wie wir gestern meldeten, in der Nähe der Aktiengesellschaft gefunden wurde, ist als diejenige des Kellners Herrn Ollmann, geb. am 26. April 1875 zu Hohenleuchte erkannt worden. Ollmann wird seit Weihnachten vermißt. Ob Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, steht nicht fest.

Ein wegen Raubes steckbrieflich Verfolgter wurde hier beim Betteln aufgegriffen.

Stadttheater. In den nächsten Tagen absolviert das rühmlichst bekannte Ehepaar Sommerhoff aus Berlin ein Gastspiel im hiesigen Theater. Die erste Vorstellung findet Sonnabend statt. Zur Aufführung gelangt Anzengrubers Volksstück: „Der Pfarrer von Kirchfeld.“ — „Die Meisterfinger von Nürnberg“, die gestern Abend mit großem Erfolge über die Bretter gingen, gelangen bereits Freitag zur Wiederholung.

Stadelsdorf. Am Sonntag Nachmittag 3 Uhr fand im Lokale des Herrn Westphal auf Steindamm bei Ahrensboeck eine öffentliche Volksversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: Die Bedeutung des 18. März und Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hatte Genosse Kimmel aus Hamburg das Referat übernommen und entledigte sich desselben zur Zufriedenheit Aller. Zum 2. Punkte erstattete unser Delegirter im Flensburger Provinzial-Parteitag Bericht. Eine zweite Versammlung fand am Abend 8 Uhr bei Herrn L. Paetau in Fackenburg mit derselben Tagesordnung und denselben Referenten statt. Es war schade, daß die Versammlungen nur mäßig besucht waren. Der Grund liegt ja auf der Hand. Der lange Winter mit der großen Arbeitslosigkeit hat keine Wirthshausgroschen übrig gelassen.

Neumünster. Am Freitag langte mit dem Mittagszug von Heide ein Heider Polizist mit einer sehr anständig gekleideten Arrestantin hier an, die nach Kiel transportirt werden sollte. Auf dem Bahnhof gelang es der Arrestantin zu entweichen. Sie begab sich zu einer ihrer bekannten Familie nach der Vicelin-Strasse und hatte dann in der Stadt promenirt. Sobald die Flucht ent-

deckt war, wurde die hiesige Polizei benachrichtigt und dieselbe entwickelte eine eifrige Thätigkeit, der Arrestantin habhaft zu werden. Der Heider und ein hiesiger Polizist sahen von der Boostedter-Strasse aus einige Stunden später die Arrestantin in der Altonaer Strasse und bemächtigten sich ihrer, als sie sich auf dem Hofe eines Gewebes festließ. Nunmehr wurde die Arrestantin an die Kette genommen und mit dem 3 Uhr-Zuge nach Kiel gebracht. (S. C.)

Kiel. Die Eröffnungsfeier des Nordostseekanals findet am 19. Juni statt.

Altona. Wasche? Mehreren hiesigen Einwohnern, namentlich Geschäftsleuten, gingen unfrankirte Briefe aus London zu. In der Meinung, daß die Briefe Geschäfts-Aufträge enthielten oder sonstige für sie wichtig seien, nahmen die Adressaten die Briefe an und zahlten das doppelte Porto. Sie mußten aber die unangenehme Entdeckung machen, daß der Brief nur ein anarchisches Blatt „Der Kommunist“ enthielt und von Schimpfereien gegen einzelne Personen und gegen die Sozialdemokratie strotzte.

Hamburg. Zu dem Raubanfall in der Hansastrasse 24. Bezüglich des Raubanfalls, welcher an dem Dienstmädchen Johanna Sandström verübt wurde, wird neuerdings gemeldet, daß der in Haft genommene vermeintliche Thäter Reinert nicht mit dem eigentlichen Thäter identisch ist. Die Verhaftung geschah, weil nicht allein die körperliche Beschreibung, sondern auch die Kleidung bis auf das Halstuch stimmte. Er gab bei seiner Verhaftung in Oldesloe zu, daß er an dem Tage, 1. März, in Hamburg gewesen sei, während er später sich entzann und angab, daß er in Bergedorf war. Die letzte Angabe hat sich auch, wie festgestellt ist, bestätigt. Die Ähnlichkeit mit dem Gesuchten war so täuschend, daß einige Personen ihn nach der Photographie erkennen wollten. Dreihundert Mark Belohnung hat jetzt die Hamburger Polizei auf die Ergreifung des Räubers ausgesetzt.

Bremen. Das deutsche Schiff „Vilette“ ist auf der Reise von Bremen nach London mit Mann und Maus in der Nordsee untergegangen.

Versammlung der Bürgerschaft.

Fortsetzung zu dem 9. Senatsantrage: Provisorische Herstellung einer Straßenbahn zwischen dem Bahnhof und dem Ausstellungsplatz auf Marlv, Verlängerung der Konzession für das Gesamtunternehmen der hiesigen Straßenbahn, u. v. a. wird vom

B. M. Wengert folgender Antrag gestellt: Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, den Bedingungen, die der allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft für die Verlängerung der Konzession auferlegt seien, noch folgende hinzuzufügen: 1. Die Gesellschaft hat für die Fahrt vom Bahnhof bis zum Ausstellungsplatz 20 Pf. zu erheben, und davon 10 Pf. an die Ausstellungsstelle abzuliefern (III) 2. Die in der Schwartauer Allee projektierte Linie ist in derselben Länge auszuführen wie die in der Fackenburg Allee.

B. M. Schorer ist der Ansicht, daß der Verkehr nach dem Ausstellungsplatz von der elektrischen Bahn unmöglich bewältigt werden könne. Es sei nur so viel, daß man nach Außen hin zeige, Lübeck habe eine elektrische Bahnverbindung nach dem Ausstellungsplatz. Einen praktischen Werth habe die Verbindung nicht. Auch die Wahl des Weges sei keine günstige. Es werde der Wagenverkehr in der oberen Bahm- und Hützstraße dann gänzlich verboten werden müssen und das werde einen Nachtheil für die Bevölkerung mit sich bringen. Auch sei die Verlängerung der Konzession eine zu große Gegenforderung. Nun sei gesagt worden, die Gesellschaft werde auf nichts eingehen. Er glaube denn doch, daß man den Versuch machen könne, zu ändern; im andern Falle bitte er die Vorlage abzulehnen.

B. M. Lange bittet, die Vorlage unverändert anzunehmen. Die langwierigen Verhandlungen, welche von Seiten des Ausschusses mit der Gesellschaft geführt seien, lieferten einen Beweis dafür, daß eine derartige Verbindung für die Ausstellung wichtig und notwendig sei. Was der Vorredner angeführt habe, sei auch in verschiedenen Zeitungsartikeln schon geschrieben worden, nämlich, daß die Straßenbahn nicht im Stande sein werde, den Verkehr zu bewältigen. Es sei nicht anzunehmen, daß alle Fremden, die nun mit einem Zuge kommen, auch gleich direkt nach dem Ausstellungsplatz befördert sein wollten. Die große Mehrzahl derselben würde sich vielmehr erst Lübeck ansehen wollen u. s. w. Die Bahn komme nach seiner Auffassung lediglich für die Rückbeförderung in Betracht. In Bezug auf den Wagenverkehr in der oberen Bahm- und der Hützstraße sei zu merken, daß man sich im Ausschussauschuß gefügt habe, die Straßenbahn nach dem Ausstellungsplatz brauche erst Morgens gegen 9—9 1/2 Uhr eröffnet zu werden, bis dahin könnten dann Wagen, welche in den betreffenden Straßen zu thun hätten, (Misch- und Gärtnereiwagen u. s. w.), verkehren. Die Anmeldungen der Aussteller haben bereits die gegesetzten Erwartungen übertroffen. Während man auf 1200 Aussteller gerechnet habe, seien jetzt schon 1300 Anmeldungen erfolgt. Darunter seien die ersten Aussteller Deutschlands verzeichnet. Auch die Moskerei-ausstellung, welche vom deutschen landwirthschaftlichen Verein in Verbindung mit unserer Ausstellung im September stattfinden solle, werde sehr viele Landwirthe aus der Umgegend, wie aus ganz Deutschland nach Lübeck rufen. Wenn er es schon im Interesse der Ausstellung für notwendig halte, die Senatsvorlage anzunehmen, so sei doch auch auf der anderen Seite der Vortheil nicht zu unterschätzen, daß man durch die Annahme des Senatsantrages den Lübeckern untere herrlichen Waldungen in Israelsdorf erschließen könne. Bis jetzt seien diesbezügliche Ausläge wegen der bequemen Verbindung immer nach Schwartau, welches ja zu seinem größten Bedauern nicht Lübeckisch sei, gerichtet gewesen. Die Verlängerung der Konzession habe gegenüber den Vortheilen, die uns geboten würden, gar keine Bedeutung. Er bitte, im Interesse der guten Sache, die Anträge Wengert abzulassen und die Senatsvorlage unverändert anzunehmen.

Senatskommissar Dr. Dreher. Es sei ein Irrthum, wenn angenommen werde, daß die Unterhandlungen mit der Allgemeinen Lokalstraßenbahn-Gesellschaft lediglich wegen der Ausstellung gepflogen seien. Schon vor dem Ausstellungsprojekt sei von dem Senat die Frage erwogen, wie es möglich zu machen sei, den Einwohnern Lübeds unsere herrlichen Waldungen näher zu bringen. Man habe sich gesagt, daß dazu zwei Dinge notwendig seien: erstens eine größere Restauration in diesem Holze- und zweitens die elektrische Bahnverbindung. Durch die Ausstellung sei dann die Frage der Verbindung des Ausstellungsplatzes mit dem Bahnhof hinzu gekommen. Auf die letzte Frage sei die Gesellschaft ungerathen eingegangen, was so sei von den Vertretern derselben gesagt worden, daß, wenn man an der Vorlage in irgend welcher Beziehung rütteln wolle, aus der ganzen Sache nichts werde. Für das Rückkommen und die Eröffnung der Ausstellung sei es aber unbedingt notwendig, daß eine beständige Verbindung des Bahnhofs mit dem Ausstellungsplatz hergestellt werde. Unsere Stadt sei a-

dem Wege, sich zu einer Großstadt zu entwickeln, daher müsse man auch die Bedingungen dafür erfüllen.

H. M. Buchwald glaubt, daß die Gesellschaft auf die gemacht... Vor schläge doch vielleicht eingehen wird, ohne Verlingerung der Konzession. Man solle sich der Gesellschaft nicht so auf Gnade und Ungnade ausliefern. Er sei der Meinung, daß 80 Jahre ohnehin eine lange Zeit sind; es könne leicht vorkommen, daß in unserer schnelllebigen Zeit Veränderungen und Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrizität gemacht würden, so daß man es eventuell noch zu bebauern haben würde, die Konzession auf eine so lange Zeit gegeben zu haben. Es sei dringend wünschenswert, eine bequeme Verbindung zwischen Bahnhof und Ausstellungsplatz herzustellen; es sei aber auch auf andere Weise möglich. Er wisse zwar, daß, wenn Jemand von Omnibussen spreche, dieser sich leicht dem Vorwurfe aussetzen könne, vorsintfluthliche Ansichten zu haben. Deshalb wolle er nur auf zwei verkehrreiche Städte, Hamburg und Berlin, hinweisen. Auch dort werde heute noch ein großer Theil des Personenverkehrs mit Omnibussen unterhalten. Er sei daher der Meinung, daß man auch auf andere Weise für eine zweckmäßige Verbindung sorgen könne. Es werde durch die Annahme der Vorlage ein eigenthümlicher Präzedenzfall geschaffen werden, und die Gesellschaft werde bei späteren Gelegenheiten immer mehr Anforderungen stellen.

H. M. B. S. H. I. bittet, man solle nicht durch die Opposition in der Presse, wie auch hier im Hause, die Ausstellung in Frage stellen. Man müsse sich doch darüber klar sein, daß das Hauptkontingent der Ausstellungsbesucher von Auswärts gestellt werden müsse. Man solle sich also nicht der Gefahr aussetzen, daß in auswärtigen Zeitungen die Verkehrsmittel nach dem Ausstellungsplatz einer abfälligen Kritik unterworfen würden. Es werde ohnehin schon genug an unseren unzureichenden Bahnhofsverhältnissen Kritik geübt werden. Es sei aber auch ferner in Betracht zu ziehen, daß, wenn die projektirte Ausstellungsbahn nicht zu Stande

komme, auch die Strecke nach Israelsdorf erst in 5 Jahren zu erwarten sei; und er sei der Ansicht, daß man damit nicht noch 5 Jahre warten dürfe. Man solle den Lübeckern den Rath so bald wie möglich erschließen. (Schluß folgt.)

Briefkasten.
H. S. In Zukunft müssen Sie eher damit kommen oder uns verschonen.

Neueste Nachrichten.
Lüttich. Der angebliche Baron Jagokowsky ist wegen Theilnahme an einem Komplott zur Entwendung von Dynamit zum Zweck der Herstellung von Sprenggeschossen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. — Das reine Komödienpiel! Jagokowski lebt unter dem Schutze des Kubels.
Der Untergang des spanischen Kriegsschiffes „**Reina Regente**“ bestätigt sich in seinem ganzen furchtbaren Umfange. Ein Wolff'sches Telegramm vom Dienstag meldet aus Cadix: Der Kreuzer „**Alfonso XII.**“, der nach Cadix zurückgekehrt ist, hat die „**Reina Regente**“ unter Wasser liegend bei Aceitunas bajas in der Nähe der Räfte von Conil am Eingange der Meerenge von Gibraltar aufgefunden. Ein Mast des untergegangenen Schiffes ragte ungefähr einen halben Meter aus dem Wasser heraus. Der „**Alfonso XII.**“ ist mit Tauchern und den nöthigen Apparaten an den

Ort des Unglücks zurückgekehrt. Die Nachricht von dem Schiffbruch erregt in Cadix unbeschreibliche Trauer. Mit dem Schiffe sind 400 Seelente untergegangen.

Marktbericht.
Butter kost. 105 Pfg., Mehl. 110 Pfg. per Pfd., Schinken per Pfd. 80 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 11 Stück 60 Pfg., Hühner per Stück 180 Pfg., Enten per Stück — Pfg., Küken per St. 130 Pfg., Tauben per St. 70 Pfg., Gänse per Pfd. — Pfg., Schweinestopf per Pfd. 80 Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 50 und — Pfg.

Sternschanz-Biehmarkt.
Hamburg, 19. März:
Der Schweinehandel verlief mittel. Zuführt wurden 2020 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Verjandtschweine schwere 45—48 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief gut. Zuführt wurden 1020 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—95 Mk., geringere 65—75 Mk. per 100 Pfund.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.
Angekommen:
Dienstag, den 19. März.
10,05 U. V. D. Rajaden, Hulten von Kopenhagen in 28 Std.
5,10 U. V. D. Dora, Brehmer von Libau in 2 1/2 Tag.
Mittwoch den 20. März.
8,10 U. V. D. Leyen, Anderfen von Kopenhagen in 1 1/2 Tag.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,25 U. V., schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Unserem Freund **Sommerfeldt** ein dreimal donnerndes Hoch zu seinem heutigen Wiegenfeste. Man rathe Du?

Am 20. d. M., Morgens 2 1/4 Uhr, entschlief sanft nach langen Leiden unsere süße **Käthe** im zarten Alter von 1 Jahr 7 Monaten. Dies zeigen an die tiefbetrübteten Eltern **R. Schaefer und Frau geb. Krull.**

Quäker Oats.
Vollnahrungsmittel
Unübertroffene Kindernahrung
Vorzügliche Krankenweise.
1 Packet 40 Pf.
Zu haben:
In den meisten Detail-Geschäften.

Bierhandlung.
Echtes Kulmbacher, pr. Dbd. Fl. 2 Mk., sowie ff. Flaschenbiere aus d. Kaiser- u. Aktien-Brauerei frei ins Haus.
Ludwig Böckler, Schützenstraße 48.

Schönes **Braten-Schmalz**
Pfund 40 Pfg.
Aug. Scheere
Holstenstraße 27.

Kinderwagen
in reichhaltiger Auswahl u. neuen Mustern zu sehr billigen Preisen.
J. Oldenburg, Königstraße 30,
gegenüber dem Catharineum.

Vom 20. März ab erhöhen wir den Preis für Petroleum auf **17 Pfennige pro Liter.**
Frentz & Taubmann, Lübeck.

Raffio-Bast
en gros & en detail.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Eine edelbetende Person wird gebeten, einem strebsamen jungen Mann mit 4—600 Mk. gegen gute Sicherheit anzuhelfen. Derselbe besitzt ein gut. schuldenfr. Gesch. Off. u. E. H. 33 Exp. d. Bl.

Eine geübte Schneiderin wünscht Beschäftigung in und außer dem Hause. **Alshede 15.**

Zum 1. Mai ein Mädchen, das Oftern die Schule verläßt, für den ganzen Tag. **Marlesgrube 10.**

Ein Paar fast neue Herren-Rohleder-Zugstiefel billig zu verkaufen. **Faulstraße 17 a, part.**

Zu verkaufen ein gut erhalt. Kinderwagen. **Friedenstraße 33, 2. Eeg.**

Fertige Schuhwaaren zur Confirmation.
9 Johannisstr. A. Drenske Nachf., Johannisstr. 9

Rossl-Zugstiefel von Nr. 2,50 an.
Hopfelder-Rohleder-Hauschuhe Sattelp. sehr haltbar, Nr. 3,75.
Hopfelder-Hausstiefel alle Nummern von 5,—
Hauschuhe, alle Größen Nr. 2,20 2,70 3,—
Schaftstiefel bis Herrengröße v. Nr. 3,50—4,75

Einen großen Vorrath von der Inventur zurückgesetzter Waare zu jedem Preise.

Die Lübecker Margarinefabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
empfiehlt ihre nach neuestem Verfahren hergestellte **Süßrahm-Margarine.**

Schillings Bier-Lokal
Dornestraße 40, Ecke Emilienstraße.

Central-Hallen.
Gr. Benefiz und Kappenfest
am Donnerstag den 21. März 1895.
Entree für Herren 60 Pf., Damen 30 Pf. — Cassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr, Ende 4 Uhr.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Die sämtliche Bedienung.**

Ein gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. **St. Lorenz, Dornestraße 18 b, Hintergebäude.**

Zwei Zugänger zu verkaufen **Dahnenkoppel, Burghor.**

Einen Zugänger hat zu verkaufen **Fritz Benthien, Hensefeld.**

Schuhmacherleisten und Werkzeug,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter **M 19** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu kaufen gesucht ein gut erhaltener Pfeiler-Spiegel. Offerten unt. **F L 12** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Durch Zufall eine billige Wohnung zu verm. zum 1. April. **Hüßstraße 61, 2. Eeg.**

Zu sofort zu vermieten eine Wohnung zu 100 Mk. und zum 1. April eine febl. Wohnung zu 160 Mk. **Näheres Hartengrube 22.**

Gutes Logis. Engelswisch 49.
Ein Logis für junge Zimmerleute mit neuem Gehörr. **Hüßstraße 61, 2. Eeg.**

Restaurant Otto Gennburg.
Beckergrube 44.
Täglich:

Grosses Concert
der Wiener Damen-Capelle „Donauwellen“.
Solovorträge auf Glocken. (1250
Glasophon, Zither und Klyphon.
Eintritt frei. **Anfang 7 Uhr.**

Deutscher Metallarbeiterverband
Mittwoch den 20. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr,
Mitglieder-Versammlung
bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.**
L. D.: Maifeier.
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche Bäcker-Versammlung
am Donnerstag den 21. März,
Nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Hrn. C. Stapelfeldt
(Con-Halle), Schmiedestraße.
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Delegirten vom Kongress.
2. Fahren-Angelegenheit.
3. Arbeitsnachweis.
4. Verschiedenes. **Der Einberufer.**

Adlershorst.
Donnerstag den 21. März:
4. Familien-Abend.

Abs
ohut kostenfreien Voransch erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auction übergeben
Johs. Fick, Auctionator
Engelsgrube 43/17.

Außerordentliche General-Versammlung
der **Höfer u. Kleinhändler**
Lübeck und Umgegend
am **Donnerstag den 21. März**
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Hrn. Neumann
Fünshausen.
Tages-Ordnung:
1. Endgültige Beschlußfassung über Einkünfte nebst Prüfung von Proben und Offerten.
2. Verschiedenes.
Das Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. **Der Vorstand.**

Stadttheater in Lübeck
Donnerstag den 21. März:
112. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: **Blau**
Anfang 7 Uhr. **Schauspielpreise.**

Die Haubenlerche
Freitag den 22. März:
113. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: **Gelb**
(Freitag-Abonnement Nr. 17.)
Anfang 6 1/2 Uhr. **Opernpreise.**

Zum 1. Male im Abonnement:
Die Meistersinger
von **Nürnberg.**
Sonabend den 23. März:
Auss. Abonnement.
Anfang 7 Uhr. **Opernpreise.**

Erstes Gastspiel
von **Herrn Otto Sommerstorf**
u. **Frau Teresina Sommerstorf-Gessner**
vom **Berliner Theater.**
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten v. Angenbrun-
hell, Pfarrer von Kirchfeld — Otto Sommerstorf
Anna Birnmeier — Teresina Sommerstorf-Gessner
als Gäste.

Etwas von der deutschen Leibeigenschaft.

Gewöhnlich glaubt man, daß nur in den östlichen preussischen Provinzen sich die Leibeigenschaft von den mittelalterlichen Frohnhöfen auf die modernen Rittergüter vererbt habe. Man wußte auch, daß diese Eigenthümlichkeit der „guten alten Zeit“ dort in Ostelbien das hauptsächlichste Merkmal der „patriarchalischen Wirtschaftsweise“ ist, die von allen Frommen, Staatsbehaltenden und Königsreuen im Lande als zu schätzen, zu erhalten und event. als neu zu schaffen bezeichnet wird. Daß diese „patriarchalische Wirtschaftsweise“ mit der oben bezeichneten mittelalterlichen Eigenthümlichkeit aber auch in anderen deutschen Ländern bei den Herren Rittergütern sehr beliebt ist, schreibt der „Vorwärts“, das mögen unsere Leser aus den hier folgenden Schriftstücken entnehmen.

Die Geschichte spielt in einem mitteldeutschen Herzogthum. Anfang des laufenden Monats März geht von dem Gutsvorstande des Dominiums K. an einen anderen Gutsherrn das folgende Schreiben ab, in dem wir nur die Namen verändert haben:

„In hiesigen Wohnungen wohnt ein Arbeiter Müller, dessen Tochter Emma bei Ihnen dort in Diensten steht. Da ich die Wohnung aus dem Grunde an Leute vergebe, um durch diese Arbeiter für meine Feldarbeit zu bekommen, kann ich nicht dulden, daß die Kinder der Insassen andere Arbeit annehmen, als bei mir. — Ich möchte Sie daher freundlichst ersuchen, die p. p. Müller nach hier entlassen zu wollen, da ich mich in einem anderen Falle sonst veranlaßt sehen müßte, deren Eltern die Wohnung zu kündigen, was dieselben schwer treffen würde, da sie bereits ältere Leute sind.“

Die Mutter des jungen Mädchens aber schreibt ihrer Tochter Folgendes:

„Liebe Emma! Ich muß Dir mittheilen, aber erschrecke nur nicht zu sehr, der Vater ist krank und verlangt sehr nach Dir. Der Otto ist im Krankenhause wegen Augenkrankheit. Liebe Emma, auf Arbeit müssen wir kommen, daß weißt Du ja, weil wir in Herrn Barons Wohnung sind, sonst müssen wir ausziehen. Der Herr ist zu streng. Liebe Emma, da möchtest Du so gut sein und Deiner Herrschaft sagen, daß sie Dich heimkommen läßt. Es thut mir sehr leid. Aber es geht nicht anders, der Herr Baron verlangt es, sonst müssen wir aus dem Hause. Zeige Deiner Herrschaft diesen Brief, daß sie nicht denken, Du lügst. — Gute Nacht, liebe Emma. Ich bitte um Antwort. Gruß von Vater und Mutter.“

Und der Herr, der uns diese beiden 80 bis 90 Jahre nach der „Bauernbefreiung“ in den deutschen Staaten geschriebenen Dokumente sendet, fügt zur Kennzeichnung des Ganzen hinzu:

„Das betr. Mädchen ist 19 Jahre alt, hübsch und frisch. Also?“

Ja, was „Also“? Was giebt es da, sich zu entrichten? Das, was hier geschieht, geschieht doch tausendmal in deutschen Ländern, das gehört doch zum ständigen Inventar der deutschen Bauernpolitik, der gutsherrlichen Sozialpolitik. Oder giebt es noch so naive Gemüther,

die nicht wissen, daß die Bauern in Deutschland zwar dem Namen nach „befreit“ wurden, daß die gutsherrlichen Arbeiter sich aber in Wirklichkeit fast noch genau in derselben Leibeigenschaft befinden, daß die jungen Mädchen dem Gutsherrn auch heute noch ebenso zur Verfügung stehen müssen, wie ungefähr vor dreihundert Jahren.

Soziales und Partei-Leben.

Der Verband der Bäcker hat die Sperre über die Ahlers'sche Zwiebackfabrik (A.-G.) in Hamburg verhängt.

Achtung, Bärstenermacher! Den Arbeitern der Piaffava-Zurichterei von Steidtmann u. Nagel in Hamburg wurde eine Lohnreduktion von 30 pCt. angekündigt. Wir ersuchen deshalb, den Zuzug streng fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

J. A.: E. Sievers, Hamburg, Zimmerpforte 2, 1. Et.

Internationales Schuhmacherssekretariat. Die bereits vor Wochen gemeldeten Differenzen zwischen den Fabrikanten und Arbeitern der englischen Schuhindustrie haben zu einem Generalstreik geführt, der sich eventuell bis auf 200,000 Arbeiter ausdehnen kann. Die Gewerkschaft der englischen Schuharbeiter ist materiell so gut fundirt, daß sich unsere Hilfe nur auf eine kräftige moralische Unterstützung zu erstrecken braucht. Die Schuhfabrikarbeiter aller anderen Länder, besonders Deutschlands, seien deshalb gewarnt, England als Wander- und Reiseziel zu wählen.

Gleichzeitig möchten wir den Blockadebeschluß für Nürnberg erneuern. Zürich, im März 1895.

Der Sekretär: D. Wärtens.

Alle Arbeiterblätter werden gebeten, diesen Aufruf zu veröffentlichen.

Quittung

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 2. bis 15. März 1895 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (4. Quartal 1894) vom Zentralverband der Maurer 567,35 Ml. Quartalsbeitrag (1. Quartal 1895) vom Zentralverband der Glaser 25 Ml. Quartalsbeitrag (3. u. 4. Quartal 1894 und 1. Quartal 1895) vom Vertrauensmann der Hilfsarbeiter im Handelseigenthum in Kiel 4,50 Ml. Quartalsbeitrag (4. Quartal 1894) vom Verband deutscher Zimmerleute 371,40 Ml.

Zur Deckung des Defizits gingen ein: Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter 799,50 Ml.

H. Demuth,

Hamburg, Poststraße 41, 2. Etage.

Lübeck und Umgegend.

20. März

Zu Sachverständigen für die Abschätzung von bei Truppenübungen vorkommenden Flur- und sonstigen Beschädigungen, mit Ausnahme von Forstbeschädigungen, hat der Senat auf Vorschlag des Bürgerausschusses für die Jahre 1895 bis inkl. 1900 erwählt:

den Rentner Burmeister und den Wollhufner Grube zu Moisling, sowie zu deren Stellvertretern: den Pächter zu Vertramshof und den Wollhufner

Scharbau zu Weibendorf; ferner zu Sachverständigen für die Abschätzung von bei Truppenübungen vorkommenden Forstbeschädigungen: der Oberförster Cabell zu Israelsdorf und den Baumschulenbesitzer Rose, sowie zu deren Stellvertretern: den Revierförster Großheim zu Waldhusen und den Stadtgärtner Langenbuch.

Die Wahrnehmungen des Kommissars der Landesregierung, welcher die Abschätzungsverhandlungen zu leiten hat, sind dem Oberbeamten des Stadt- und Landamtes Dr. jur. Blessing übertragen.

Der Verein der Hölzer und Kleinhändler Lübecks und Umgegend hielt am Sonntag, den 17. März, Abends 6 Uhr, eine ziemlich gut besuchte Versammlung ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1) Aufnahme neuer Mitglieder; 2) Prüfung von Waarenproben; 3) Berichterstattung vom Kartell; 4) Fragelasten und Verschiedenes. — Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, kam das Protokoll von der letzten Versammlung zur Verlesung; dasselbe wurde von der Versammlung für richtig befunden. Sodann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Beim zweiten Punkt legte der Vorsitzende mehrere Proben von Kolonialwaaren vor, worüber sich eine längere Debatte entspann. Es wurde sodann ein Antrag gestellt, am Donnerstag, den 21. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, eine Außerordentliche Versammlung anzuberaumen. Der Antrag wurde angenommen. Das Regulativ über den Reservefonds, welches von einer Kommission ausgearbeitet ist, wurde darauf verlesen; es lautet: „1) Jedes Vereinsmitglied, welches sich an dem Einkauf von Waaren betheiligen will, muß wöchentlich 50 Pfg. entrichten. 2) Der Verein ist verpflichtet, wenn ein Mitglied seinen Austritt aus dem Verein erklärt, diesem den Antheil an dem Reservefonds nach vorhergegangener Kündigung zurückzuzahlen. 4) Der Reservefonds wird verwaltet von einer Kommission, bestehend aus drei Mitgliedern, die in der Versammlung gewählt werden müssen. 4) Der Reservefonds muß auf Giro-Konto bei einer Bank belegt werden und darf nur zum Waareneinkauf verwendet werden. 5) Erhebungen von dem Reservefonds sind von der Gesamt-Kommission vorzunehmen. Im Verhinderungs- oder Erkrankungsfall eines der Mitglieder hat selbiges seine Vollmacht hierzu zu erteilen; dieselbe muß jedoch mit dem Hauptstempel des Vereins versehen sein.“ — In Verschiedenem wurde noch beschloffen, die Versammlung jeden Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats abzuhalten. — Zum Schluß wurde noch die Bitte an die Mitglieder gerichtet, sich an der Außerordentlichen Sitzung am Donnerstag recht rege zu betheiligen.

Schlutup. An den Wahlen der Gemeinderathsmglieder sowie des Gemeindevorstandes am Sonntage war Betheiligung sehr rege. Der bisherige Bauervogt Böge wurde wiedergewählt, der Räuherer H. C. Westphal erhielt 44 Stimmen. Auch das Vorstandsmglied Steffen wurde mit 169 Stimmen wiedergewählt. In den Gemeinderath wurden neu gewählt: der Räuherer Westphal und der Fischer W. Bade. An ihrer Stelle sind ausgeschieden: der Räuherer H. Woss und der Metzger Herr. Wellmann. Der Gastwirth Callies aus Westloe wurde ebenfalls wieder gewählt. Zum Ersatzmann des Gemeinderaths Landwirth Lange wurde der Räuherer W. Bade gewählt.

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

(26. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Garnier blickte den jungen Mann sehr scharf an. Roland versuchte den Blick ganz ruhig auszuhalten, aber es wollte ihm doch nicht gelingen und so sagte er halb ärgerlich:

„Was soll das, Garnier — was möchten Sie ergründen?“

„Ohne Umschweife denn — wie stehen Sie mit der kleinen Schauspielerin?“

„Mit Folly? Wie meinen Sie das?“

„Nun — welche Absichten haben Sie denn in betreff ihrer?“

„Absichten?“

„Wortklauberei — was wollen Sie mit ihr anfangen?“

„Sie werden mir ja fast immer unverständlicher Garnier!“

„Na Sie überschütten Folly mit Geschenken — Sie erschöpfen sich in Aufmerksamkeiten — weshalb das alles?“

„Aus Freundschaft, Garnier!“

„Also Spazierfahrten, Blumen und Diamanten aus Freundschaft: Im allgemeinen beansprucht die Freundschaft weniger Aufmerksamkeiten!“

„Und doch besteht zwischen Folly und mir kein anderes Gefühl.“

„Um — das freut mich, aber dann sollen Sie doch vorsichtiger sein, Roland!“

„Weshalb?“

„Nur um Ihre Willen — Mädchen von Folly's Schlag verlangen nicht, daß man Rücksichten nimmt.“

„Und was hätte ich für meine werthe Person zu fürchten?“

„Daß es Ihnen vielleicht schwer wird, wieder los zu kommen, wenn es Ihnen einmal beliebt, oder die Umstände es verlangen.“

„Ich glaube nicht, daß ich diesen Wunsch hegen werde.“

„Um — Sie wollen Fräulein Bane heirathen?“

„Das will ich.“

„Und Sie könnten im Ernst daran denken, dieses — wie nenne ich es gleich? — dieses Einvernehmen mit der Tänzerin fortzusetzen, bis Sie verheirathet sind und vielleicht noch nachher? Sie täuschen sich in ihrer Verlobten — also sehen Sie sich bei Zeiten vor!“

„Und weshalb sagen Sie mir das Alles?“ fragte Roland stürmisch.

„Um Ihnen nicht nur die Augen zu öffnen, sondern Ihnen auch meine Hilfe anzubieten — ich verstehe mich aufs Vermitteln.“

„Ah — und was würden Sie an meiner Stelle thun?“

Der Maler zögerte eine kurze Weile. Dann warf er mit weltmännischer Nonchalance hin: „Nun, eine Abfindung — ohne Opfer geht dergleichen nie ab, aber dafür sind Sie dann auch frank und frei!“

Der Unwille röthete Rolands Wangen. „Garnier,“ versetzte er, „Sie wollen mich vor einer Täuschung warnen und stecken selbst in der tiefsten. Wohl ist Folly, wie ihr Name besagt, toll und übermüthig, aber rein und unverdorben — ein Naturkind ohne Arg, das Gegentheil von so vielen Tänzerinnen und Schauspielerinnen — sie

ist eben so unschuldig, wie ich selbst es ihr und Margarethe gegenüber bin.“

„Roland — Ihre Grundsätze in Ehren, aber können Sie wirklich auf Folly's Jugend schwören? Halten Sie das Mädchen wirklich für ehrenhaft?“

„Zarwohl, Garnier; Folly ist ungebildet nach den Begriffen der Welt, sie hat wenig oder nichts gelernt, aber sie ist gut. Zwischen Folly und mir ist nie ein Wort gefallen, welches Margarethe nicht hören dürfte. Sie sollten mich besser kennen, alter Bursche! Ich bewundere Folly, wie man schöne Blumen bewundert.“

„Und sorgen dafür, diese Blumen gehörig zu schmücken!“ warf der Maler ironisch ein.

„Sie empfängt meine Geschenke, wie ich sie gebe: freundschaftlich.“

„Und sie speist mit Ihnen, fährt mit Ihnen aus, nimmt Brillanten von Ihnen an, bezaubert Sie mit ihren Augen — und das alles aus einem rein platonischen Gefühl he?“

„Es ist so . . . können Sie sich auch nicht dazu aufschwingen, ein so zartes Gefühl als vollkommen Freundschaft aufzufassen.“

Roland sprang von seinem Stuhl auf, stampfte mit dem Fuße und rief zornig: „Garnier, Sie haben mich beleidigt!“

„Ich bin Ihr Freund — nicht Feind. Trauen Sie mir wenigstens die besten Absichten zu, indem ich mit Ihnen über ein Thema spreche, das mich beunruhigt, seitdem ich selbst die Ursache war, Sie mit dem Theater in nähere Fühlung zu bringen.“

„Nun ja, Sie sind ein guter Alter, ich weiß das,“ erwiderte Roland, ruhiger werdend durch den beglückenden Ton seines Gefährten; „aber Sie hätten mich besser diesen Schmerz erpart! Begreifen Sie denn

ab. Travemünde. Das „schreckliche Gespenst“ wie es „Tobias Stillvergüht“ im „General Bumbum“ nennt, die Influenza, hat auch hier in Travemünde ihren Einzug gehalten und zwingt recht viele, auch bei dem hartnäckigsten Widerstand, das Bett aufzusuchen. — Am Sonntag Abend verunglückte auf einem Tanzsalon die Tochter des Steinschlägers L. Beim Tanzen mit einer anderen Dame glitt die Beide aus, und zog sich die L. dadurch leider einen Beinbruch zu; sie wurde alsdann von zwei Herren in ihre Wohnung getragen. — Seit geraumer Zeit war den hiesigen Fischern ihr Erwerb zweig pflügig abgeschnitten; wenn auch hier und da Einzelne wohl mit Eiswaaben fischten oder auch sich durch Kalfstecken eine Beschäftigung suchten, so war doch der Verdienst ein sehr dürftiger und die Arbeit mit Lebensgefahr verbunden. Ohne Anrufen und Murren hätten die Leute sich in ihr Schicksal noch länger fügen müssen, wenn nicht der Schiffsahrt halber eine Rinne in das Eis gebrochen wäre. Am Montag Morgen, ja sogar am Sonntag Nachmittag konnte man nun aber auch die fleißigen Hände bei der Arbeit sehen, um das Versäurte wieder nachzuholen. Hoffentlich wird der Wind in diesen Tagen unseren Hafen noch mehr vom Eise befreien, damit die Fischerei wieder flott betrieben werden kann.

Aus Nah und Fern.

Ein zu Unrecht ergangenes Urtheil wurde in der Verhandlung des Schwurgerichts des Landgerichts I in Berlin als solches anerkannt und abgeändert. Am Abend des 24. Juni 1893 hatte der Steinträger Schlabitzki ein Lokal in der Triftstraße besucht. Als er dasselbe in etwas angetrunkenem Zustande verließ, wurde er in der einsamen Gegend von drei Personen überfallen und seiner Baarschaft in Höhe von 10 Mark 50 Pf. sowie seines Taschennessers beraubt. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich auf die Maurer Gebrüder Paul und Max Held, sowie den Arbeiter Johannes Töpfer, welche ebenfalls in dem fraglichen Lokale gewesen waren und dasselbe kurz vor Schlabitzki verlassen hatten. Sie wurden eingezogen und unter Anklage gestellt. In der Schwurgerichtsverhandlung leugneten alle drei, Paul Held und Töpfer wurden aber für überführt erachtet und zu erheblichen Zuchthausstrafen verurtheilt. Max Held wurde freigesprochen. Es gelang dem Paul Held, das Wieder- aufnahmeverfahren zu erwirken, da er erhebliche Thatsachen anzuführen vermochte, welche dafür sprachen, daß der Beraubte sich in den Persönlichkeiten der Thäter geirrt habe. Gegen Paul Held fand eine neue Verhandlung vor dem Schwurgericht statt. In diesem Termine zeigte der Zeuge Schlabitzki sich so unzuverlässig und voller Widersprüche, daß seine Glaubwürdigkeit erschüttert wurde. Es traten außerdem noch Umstände zu Tage, welche gegen die Thäterschaft des Angeklagten sprachen. Das Ergebnis der Verhandlung war, daß der Angeklagte freigesprochen wurde. Hieraus ergab sich dann, daß der

nicht, alter Knabe, daß die Entzückungen, in die Ihr Künstler über eine Statue verfällt, das Herz eines gewöhnlichen Menschen erregen können beim Anblick eines schönen lebendigen Weibes, indem er solch schöne eigenartige Züge entdeckt, wie kein Marmor sie auch nur ahnen läßt? Kein Mensch wird Ihnen unredliche Absichten oder Gefühle zutrauen, wenn Sie in Schwärmerei überfließen für ein paar Hohl marmornen Torjos — im Gegentheil, man schreibt Ihnen ja alle Tugenden unter der Sonne wegen dieser Leidenschaft zu!

Kein Beweisgrund ist so überzeugend für Jemand als der, mit dem er selber sichts, besonders wenn er noch die Eigenschaft hat, die Erdörterung zu schließen. Garnier gab den Widerspruch mit einer abwehrenden Bewegung seiner Hände auf, heiter bemerkend, daß die Fortsetzung einer Intimität auf platonischer Grundlage von der stoischen Gemüthsanlage der beiden Beteiligten abhängt. Dann verließ er das Thema und empfahl sich bald.

Roland warf sich auf ein Sopha und überdachte das Vorgefallene. Er wiederholte sich seine eigenen Beweisgründe und fügte andere von gleicher Stärke hinzu. Er ging sogar so weit, in die Zukunft zu blicken — ein höchst ungewöhnlicher Vorgang bei ihm — sich selbst befragend, ob die von Garnier geschilderte Gefahr wirklich bestünde. Wäre es möglich, daß ein anderes Gefühl aufkommen und die harmlose Natur ihres Verkehrs stören könnte?

„Sollte ich mich in sie verlieben, oder sie in mich? Zu dum! Folly ist das reinste Kind — sie denkt und handelt wie ein Kind; sie könnte nicht so offen und so wenig zurückhaltend sein bei einem einzigen unklaren Gedanken. Was mich betrifft, da ist keine Gefahr. Habe ich nicht versprochen, Greta zu heirathen? Und ist dies nicht ein ausreichender Grund, daß ich niemand anders lieben kann? War ich jemals falsch oder ließ ich von Handlungen ab, wenn ich sie selbst in der Hitze der Begeisterung unternahm und nur unter größten Unbequemlichkeiten ausführen konnte? Ich versprach, sie zu heirathen und ich will es. Wäre ich schwach, würde ich mich nicht schon längst in Folly verliebt haben? Und selbst einen Wechsel in unseren Gefühlen vorausgesetzt, würde ich mich nicht augenblicklich zurückziehen? Garniers Verdacht fußt auf einer ganz falschen Voraussetzung. Ihm nachgeben, auch nur im Geringsten, müßte ein falsches Licht auf Folly werden. Zum Hentert mit alledem! Ich bin im Recht und will

bereits im Zuchthause zu Sonnenberg sitzende Mit- angeklagte Töpfer ebenfalls nicht an der That theilhaftig sein konnte und zu Unrecht verurtheilt worden war. Der Staatsanwalt veranlaßte, daß Töpfer sofort auf freien Fuß gesetzt und auch gegen ihn das Wieder- aufnahmeverfahren bewirkt wurde. Töpfer hatte bereits zwei Monate im Zuchthause und vorher elf Monate in Untersuchungshaft zugebracht. Im gestrigen Termine beantragte der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten aus denselben Gründen, die bei der Freisprechung des Held maßgebend gewesen waren. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Nichtschuldig, der Angeklagte wurde daraufhin freigesprochen. — Wer entschädigt den Mann für all' die Unbill, die er erfahren hat? Wer giebt ihm die Gesundheit wieder? 13 Monate Haft sind wahrlich keine Kleinigkeit.

Die Geburtstags-Industrie, die sich aus Anlaß des 80. Geburtstages des früheren Reichkanzlers aufgethan hat, zeitigt sonderbare Blüthen. Ein Freiherr in Wiesbaden veröffentlicht eine Subskription auf einen Bilderbogen, der verschiedene Momente aus dem Leben Bismarcks darstellt. Er will 50 Prozent des Ertrages seiner Spekulation zu einem wohlthätigen Zweck bestimmen, dessen Feststellung dem Fürsten Bismarck überlassen bleiben soll. Am Schlusse des Subskriptionsbogens, der uns im Original vorliegt, heißt es:

„Die gültig mit der Sammlung von Subskribenten zu beauftragenden Amtsdienner, Boten u. erhalten 10 Prozent des Subskriptionsbetrages und aus zwölf Exemplare 1 Freieemplar.“

Es ist bekannt, daß bei der Bismarck-Spende, der der frühere Reichkanzler den Besitz Schönhausens verdonat, Polizeibeamte, Gendarmen, Amtsdienner usw. als Sammler gewirkt haben. Es wäre interessant, zu erfahren, ob auch jetzt wieder, nach der Absicht des Wiesbadener Unternehmers, Amtsdienner usw. in dienstlicher Weise Verwendung finden.

Herr Ahlwardt als Mann der Verheißung. In einer Versammlung soll Ahlwardt auf einer Agitationstour ausgeführt haben, daß die Juden in ihrem Morgen- gebet um die Zurückführung nach dem heiligen Lande bäten und auf den Mann warteten, der von Silo komme. Nun sei es eigenthümlich, daß er unter den Ruinen der Burg Silo geboren sei; sollte nun, so fragte er, nicht er etwa der Mann der Verheißung sein, der das Volk Israel zurückführe in des gelobte Land?

Ueber betrunkene Ochsen berichtet der „Neue Freie Landesbote“ in München. Dieselben sollten Bier aus einer Brauerei zur Bahn fahren, zogen eine Zeit lang langsam und bedächtig, legten sich aber dann auf dem Wege nieder, wälzten sich und waren nicht mehr zum Aufstehen zu bewegen. Ein herbeigeholter Thierarzt konstatierte Trunkenheit. Es stellte sich auch heraus, daß die Ochsen im Hofe der Brauerei neben einem Schaff mit Meigebier gestanden und den Inhalt sich wohl hatten

es beweisen. Sein unsauberes Geschwätz verdient keinen andern Gedanken.“

Nachdem er zu diesem befriedigenden Entschluß gekommen, sprang er vom Sopha auf, wechselte die Kleider und ging mit leichtem Herzen zum Leihstall, um den Wagen zu bestellen. Sein Selbstvertrauen war durch das Geschehene nur gehoben und er fühlte sich von einem Druck befreit, der schon die ganze Woche auf seinem Gemüth gelastet hatte. Es schien ihm jetzt leichter, an Greta zu schreiben; er konnte ihr mehr von Folly erzählen, nachdem er die Unschuld seiner Gefühle sich ganz klar gemacht hatte.

Zufrieden mit sich selbst, eilte er davon, ohne auch nur einen Gedanken an das, worauf es eigentlich ankam — nur vorausschwelgend in dem einzigen Vergnügen der Fahrt.

Er fand Folly wartend vor dem Hause am Lambethweg, wo sie wohnte.

Ihre Fahrt ging durch Richmond Park. Folly führte selbst die grauen Ponny's, sie alle Augenblicke mit der Peitsche anfeuernd.

Die Erregung der Fahrt, die aufsteigende Wirkung des Champagners, den sie zum Frühstück getrunken — die junge Dame hatte den angenehmen Wein, seitdem sie durch den Theaterpächter Evans dessen erste Bekanntschaft gemacht hatte, vollkommen schätzen gelernt — erhöhte Folly's Farbe und die natürliche Lustigkeit ihres Wesens noch bedeutend. Mit ihren Ponny's beschäftigt, bemerkte sie gleichwohl, daß Roland, indem er ganz still neben ihr saß, seine Augen starr auf ihr Gesicht gerichtet hatte.

„Sehe ich hübsch aus?“ fragte sie, ohne ihren Kopf zu bewegen.

„Ich kann es Ihnen nicht sagen, wie hübsch.“

Sie wandte ihm jetzt ihr Gesicht zu und schaute ihm in die Augen, bis er deren Zauber nicht länger zu ertragen vermochte und krampfhaft die Finger rieb.

Sich freudig über diesen Erfolg ihrer Macht und herausgefordert durch Rolands Erregung, neigte sich leicht zu ihm, indem sie flüsterte:

„Würden Sie mich nicht gerne küssen?“

Roland packte sie am Arm und preßte seine Lippen auf ihre Schulter, denn Folly hatte unter Lachen ihr Gesicht abgewendet. Dann sank er heftig zitternd auf seinen Sitz zurück, während Folly kühl ihre Ponny's wieder auf die Mitte des Weges zurücklenkte, von dem sie durch Rolands heftigen Druck auf ihren Arm abgekommen waren. (Fortsetzung folgt.)

schmecken lassen. Gottlob, daß sich da wieder die sprich- wörtliche Behauptung, das Vieh sei im Trinken geschickter als der Mensch, nicht bewährt hat.

Standesamtliche Nachrichten

vom 10. März bis 16. März 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Februar 10. Müller Friedrich Karl Deutsch. März 5. Schriftfeger Friedrich August Voll. Bildhauer Johann Theodor Bernhard Müller. 6. Schlossergeselle Johann Georg Martin Drewes. Arbeitsmann Peter Heinrich Grewsmühl. 7. Arbeitsmann Johann Heinrich Neumann. Arbeitsmann Heinrich Christoph August Fied. 8. Arbeitsmann Ernst Friedrich Wilhelm Burmeister. Maurer Johann Julius Ferdinand Werner. 9. Schlossergeselle Joachim Heinrich Christian Greve. 10. Schlossergeselle Theodor Johannes Fritsch. Schlossergeselle Heinrich Max Paul Hoff. 11. Arbeitsmann Christian Matthias Wulff. 12. Direktor August Gustav Brinkmann. Arbeitsmann Johann Andreas Friedrich Wulff. 13. Eisenbahn-Inspektions-Assistent Claus Admas Dieckhoff Mover. (Rohwer.) Rechnungsführer am Algen. Krankenhaus Johann Heinrich Friedrich Lüh. 14. Schlosser Johann Julius Conrad Baum (Zwillinge. Wilhelmshöhe.) 15. Schiffer Heinrich Jwan Wetterich. 16. Apotheker Dr. phil. Harry Wilhelm Franz Krüdeberg.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Februar 18. Krämer Karl Friedrich Ludwig Dittmer. März 3. Arbeitsmann Christian Friedrich Grefsmann. 4. Schmeibegermeister Karl Wilhelm August Vorhardt. 5. Arbeitsmann Johann Heinrich Joachim Tege. Schuhmacher Hans Heinrich Reinhold Saalfeld. 6. Arbeitsmann Hans Joachim Christoph Ruge. Badergeselle Johann Dethloff Friedrich Gblitz. 7. Töpfergeselle Rudolph August Friedrich Behrens. Maurergeselle Johann Heinrich Christoph Dünker. Zimmergeselle Nikolaus Fritsch Wilhelm Strohsfeld. Müllergeselle Julius August Wilhelm Eduard Holz. 10. Arbeitsmann Joachim Friedrich Wilhelm Schaper. Schuhmacher Peter Hans Admas Meyer (Meier). Arbeitsmann Heinrich Friedrich Johann Wulff. Bäcker Johannes Carl Ludwig Ludwig Willenthal. Arbeitsmann Joachim Heinrich Peter Kuppenhagen (Zwillinge). 11. Arbeitsmann Georg August Bruno Rabes. Zimmerparlier August Wilhelm Hermann Leuschner. Arbeitsmann Hans Peter Friedrich Carl Schaper. 12. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Steffen (Wilhelmshöhe.) Arbeitsmann August Otto Arnhold. Schmied Fritz Joachim Heinrich Dährop. 13. Schuhmacher Hermann Carl Theodor Kopmann. 15. Kaufmann Johannes Friedrich Darg Fährpächter Johannes Matthias Ferdinand Wohlers. Stellmachergeselle Johann Carl Friedrich Rademacher.

Sterbefälle.

März 9. Träger Johann Friedrich Wichmann, 65 J. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Franz, 66 J. Registrator a. D. Daniel Hermann Heinrich Wessendorf, 60 J. 10. Ella Sophia Burmeister, 1 M. 25 Tg. Wirth Heinrich Nikolaus Hof, 60 J. Ernst Heinrich Alfred Heimers, 10 M. Christine Theodora Elisabeth Lange, 42 J. Christine Sophia Magdalena Westphal, 24 J. 11. Maurergeselle Carl Christian Friedrich Troop, 74 J. Georg Wilhelm Ernst Knoppage, 2 M. Margaretha Anna Catharine geb. Schroeder, Ehefrau des Arbeitsmannes Johann Heinrich Bernhard Spechmann, 42 J. Handlungsgeselle Adreas Carl Ernst Peterfen, 21 J. 12. Eisa Emma Maria Niemann, 7 M. Maria Catharina Gertrud Gerdes, 3 M. Louise Franziska Julie geb. Brödel, Wittve des Tischlers Johann Carl Christian Kuppel, 83 J. Hermann Rudolf Johann Klingbiel, 1 J. 13. Marie Margarethe Anna Schimmelbuck, 7 M. Sophia Magdalena Dorothea geb. Walther, Ehefrau des Schneiders Carl Ludwig Friedrich Kapfingst, vorher verwitwete Jabs, 71 J. Schlachter Claus Hermann Hobe, 76 J. Mina Elisabeth geb. Ort, Wittve des Arbeitsmannes Johann Friedrich Nikolaus Pfleger, vorher verw. Dechow, 62 J. 14. Schuhmacher Heinrich Jürgen August Schaper, 74 J. Anna Sophie Dorothea geb. Siemers, Ehefrau des Müllers Johann Friedrich Martens, 70 J. Catharina Maria geb. Schaeper, Wittve des Handelsmannes Friedrich Warnemünde, 84 J. Musikant Wilhelm Friedrich Hermann Ruff, 22 J. 15. Ludwig Eber, 1 M. Max Baum, 1 T., und Moritz Baum, 1 T. (Wilhelmshöhe.) Christiana Catharina Friederica Margaretha geb. Schmidt, Ehefrau des Arbeitsmannes Hans Joachim Wittfoht, 77 J. Maria Bernharbine Elisabeth geb. Reibhardt, verwitwete Kreyman, Ehefrau des Privatmannes Heinrich Carl Karstadt, 81 J. Henriette Antonie Christiane Jacobine geb. Zimmermann, Ehefrau des emerit. Lehrers Ferdinand Christian Eduard Müller, 78 J. Bertha Catharina Christiane Wilhelmine Dorothea geb. Müller, Ehefrau des Maurergehilfen Johannes Ludwig Heinrich Wulffmann, 33 J. 16. Schneidergeselle Friedrich Johann Carl Bedmann, 40 J. Concipient Carl Heinrich Fargau, 68 J. Hülsen- zollausseher Christian Wilhelm Jürgen Sternberg, 66 J. Käthe Luise Dorothea Klein, 13 T. Privatmann Simon Rätger Bolbt, 80 J. Tischler Johann Heinrich Eduard Kalk, 72 J.

Ungeordnete Aufgebote.

März. 11. Revisionsausseher: Wilhelm Friedrich Julius Schuler und Friederika Adelheid Dorothea Knop. Elementarlehrer Georg Johann Albrecht Ernst und Margarethe Emilie Katharine Hoffmann. 12. Maschinenzeichner Heinrich Wilhelm Rathfad und Emma Dorothea Foost zu Curau küb Antz. 13. Bäcker Carl Gustav Friedrich Dose und Catharine Marie Elisabeth Köpcke zu Schattin. Gewerbeschullehrer Johann Carl Vota Heymann und Karoline Charlotte Margaretha Maria Drews zu Ahrensburg. Schlosser Gustav Johannes Peterfen und Johanne Julie Koelling. Arbeiter Georg August Albbert und Catharina Caroline Dorothea Hoffmann. 15. Maurergeselle Johann Paul Truppner und Anna Caroline Wilhelmine Kraule. Hülsenlehrer Georg August Bernhard Schmidt und Auguste Catharine Adolfinne Wilhelmine Antonie Frieda Moeller zu Kiel. Schreiber Gustav Friedrich Lamm und Catharina Maria Henriette Harnde. Barbier Gustav Ludwig Heinrich Hoffmann und Catharina Maria Louise Krellenberg zu Schönberg. Ingenieur Rudolf Eduard Ferdinand Schmidtborst zu Berlin und Maria Bertha Lange. Praktischer Arzt Peter Friccius und Sophie Catharine Jensen, beide zu Kiel. 16. Schuhmacher Hermann Gottfried Heinrich Sparr zu Mülln und Dorothea Emilie Schenk. Maurermeister Paul Otto Friedrich Slogner und Johanna Henriette Hermine Hempel. Schlossergeselle Anton Theodor Wehrmann und Caroline Maria Elisabeth Meyer. Handlungsreisender Hans Heinrich Emil Eichstädt und Wilma Christiana Elisabeth Schütt. Arbeiter Friedrich Johann Heinrich Düser und Elise Marie Sophie Wessel. Arbeiter Johann Friedrich Louis Erber zu Schwerin und Anna Catharina Elise Langer zu Dthensdorf.

Eheschließungen.

März. 12. Arbeiter Ludwig Ernst Carl Schulz und Sophie Maria Henriette Madden. 14. Sagermeister August Gottfried Johann Peters und Mary Elisabeth Johanna Caroline Walther. Landmann Joachim Heinrich Wilhelm Kojin zu Upahl und Anna Juliane Margaretha geb. Dunder, des Gärtners Johann Rudolph Lorenz Ehlers Wittve. 15. Schumann Gottlieb Christian Johannes Lorenz und Caroline Mathilde Johanna Breebe. Dienstknecht Ernst Hinrich Westphal zu Offendorf und Anna Maria Margaretha Friedrichsen zu Trems.